

Exemplarische Seminarbeschreibungen

Heidemarie Waninger, Brigitte Winkler
Projekt "Konfliktfähiges Zusammenleben in Familien" 1999 bis 2001
AWO Bundesverband e.V.

Die folgenden zusammenfassenden Darstellungen beschreiben den Verlauf unterschiedlicher Veranstaltungen aus dem Bereich der Eltern- und Familienbildung. Diese haben in den Jahren 1999 bis 2001 im Rahmen des Projektes "Konfliktfähiges Zusammenleben in Familien" des AWO Bundesverbandes e.V. stattgefunden. Die exemplarischen Beschreibungen bieten Ideen und Anregungen für die Gestaltung von Elternabenden und Familienbildungswochenenden.

1. Elternabende

Inhalts- und Methodenbeschreibung an zwei Beispielen

A. Elternabend "Konflikten mit Kindern vorbeugen – Konflikte mit Kindern lösen"

B. Elternabend "Kinder lieben Fernsehen – und Eltern helfen ihnen beim Umgang damit"

Beispiel A

Elternabend "Konflikten mit Kindern vorbeugen – Konflikte mit Kindern lösen"

am 14.09.2000 in Groß Glienicke, Brandenburg
durchführt von Dipl. Psychologin Dr. Annegrit Kahle

Der Seminarabend für Eltern "**Konflikten mit Kindern vorbeugen – Konflikte mit Kindern lösen**" wandte sich speziell an Eltern von Kindergartenkindern und hatte eine kleine Vorgeschichte: Die Teilnehmerinnen einer Erzieherinnen-Fortbildung zu diesem Thema hatten nach Abschluss ihres Seminars eine Veranstaltung zum selben Thema für die **Eltern** ihrer Kinder gewünscht.

Ein Themenabend "Konflikten vorbeugen", durchgeführt an einem Abend von 2 bis 4 Stunden, kann Bewusstmachung und Basisinformation leisten. Er kann einen kleinen Einblick vermitteln in das so sensible weite Feld der zwischenmenschlichen Kommunikation. Eine Abendveranstaltung lässt jedoch kaum Zeit zum Erproben und schon gar nicht zum Üben und Trainieren. Die Veranstaltung konnte aber ein Verständnis dafür erreichen, dass konstruktive, hilfreiche Kommunikation nicht nur eine Sache der Wortwahl ist, sondern dass sie im Wesentlichen aus einer **positiven, einfühlsamen** Haltung den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern gegenüber besteht. Diese aufmerksame, empathische, warme und echte Haltung muss verstanden, empfunden und wirklich gelebt – auch Kindern vorgelebt – werden, um Konflikten wirksam und dauerhaft vorzubeugen bzw. konstruktiv mit ihnen umzugehen. Eltern lernten und folgten der Referentin in ihrer Einschätzung:

Wir selbst können viel tun zur Entwicklung und Festigung guter und dauerhafter Eltern-Kind-Beziehungen. Aber – sie entstehen nicht von allein, sondern kosten Anstrengung, Konsequenz, Durchhaltevermögen und das Durchstehen von Misserfolgsgefühlen. Das alles wird nur mit viel Offenheit und Echtheit erfolgreich sein. Es geht um den Willen dazu und den Glauben daran, selbst konstruktive, befriedigende Problemlösungen finden und miteinander aushandeln zu können.

Vorüberlegungen/Planung

Der Abend soll keine "Vortragsveranstaltung mit Diskussion" werden. Er will vielmehr die Elternpersönlichkeiten auf kognitiver, aber auch emotionaler Ebene ansprechen und sie auch gefühlsmäßig erreichen. Dies kann bei bildungserfahrenen Gruppen gut durch eine offene Sitzordnung im Stuhlkreis erreicht werden, eine Anordnung, in der jede anwesende Person alle anderen direkt sehen, ansehen und ansprechen kann. Persönliche Begegnung wird dadurch erleichtert und nahegelegt – unterstützt von geeigneten, die unterschiedlichen Individualitäten berücksichtigenden Einstiegs-/Kennenlernmethoden.

An diesem Abend bedeutet der Stuhlkreis eine Herausforderung an die Teilnehmer/-innen, denn bei eher bildungsungewohnten Personen löst die offene Sitzordnung gelegentlich ein Erschrecken, eine Verunsicherung und dadurch möglicherweise einen Rückzugseffekt aus, d.h. sie erreicht zunächst nicht den Effekt der persönlichen Öffnung, sondern eher etwas wie trotzigem Widerstand und Verschlussheit. Erwachsene, die selten an Bildungsveranstaltungen teilnehmen und deshalb methodische Neuerungen und aktuelle Bildungstrends nicht erleben, erwarten zunächst – wie gewohnt – entweder einen Platz in der frontal ausgerichteten, Anonymität sichernden Stuhlreihe oder aber einen eindeutig definierten Platz am Tisch. "Ungeübte" Teilnehmer/-innen bevorzugen die Sitzordnung am Tisch, weil der Tisch etwas wie einen Sicherheitsabstand zu sichern scheint, weil er einen Distanzhalter bildet und die Möglichkeit zu unbeobachtet legerer Körperhaltung suggeriert, statt den Teilnehmer/-innen persönliche Nähe und Öffnung in der Gruppe abzuverlangen, zu der die Bereitschaft vielleicht erst wachsen muss. Zurückhaltende oder einschüchternde Wirkungen kann die Referentin jedoch – wenn sie sich dieses Mechanismus bewusst ist – abfangen und mit methodischen Mitteln umlenken.

Anfangssituation – Herstellen der Gruppenatmosphäre

Die Referentin begrüßt die Gruppe, benennt als erstes noch einmal das Thema, das gemeinsame Interesse, das die Menschen in dieser Runde zusammenführt. Sie stellt sich mit einigen Sätzen zur eigenen Person vor, erläutert ihren persönlichen Bezug zum Thema. Sie gibt sich nicht nur in ihrer beruflichen Funktion, sondern auch als Person zu erkennen, die die Themen, Fragen und Probleme aus eigener Erfahrung kennt. Diese Offenheit hat eine gewisse Signalwirkung für das Gesprächsklima des Abends: Eltern erleben – ganz kurz und andeutungsweise –, dass hier Persönliches einen Platz hat, erlaubt und erwünscht ist.

Die Referentin setzt eine dem Zeitrahmen angemessene Methode an den Anfang, um die Teilnehmenden in Kontakt miteinander zu bringen, um Offenheit und Teilnahmebereitschaft herzustellen. Meistens lässt sich eine lockere Gesprächsatmosphäre erreichen, indem gleich in den ersten Minuten der Veranstaltung jede Person einen Augenblick lang die Aufmerksamkeit der Gruppe erhält und spürt. Jede Person sollte zu Beginn des Abends wenigstens für einen kurzen Augenblick die eigene Stimme in der noch neuen, fremden Umgebung gehört haben; das ist die Gelegenheit, diffuse Anfangsängste, z.B. in der Gruppe zu sprechen, zu überwinden. Dies gelingt auch bei sehr zurückhaltenden, unsicheren Menschen, wenn sie gebeten werden, über etwas ihnen Vertrautes zu sprechen, etwas, das ihnen zu diesem frühen Zeitpunkt nicht die Offenbarung eigener Sichtweisen und Standpunkte oder intellektuelle Leistungen abverlangt, sondern etwas Persönliches, das eher gern und bereitwillig auch relativ fremden Menschen mitgeteilt wird.

Die Referentin legt in der Mitte des Kreises **Karten mit Begriffen** aus, die sie langsam einzeln vorliest und für alle deutlich sichtbar auf dem Boden ablegt – etwa doppelt so viele Karten wie Teilnehmer/-innen im Kreis sitzen (Größe etwa ein halbes DIN A4-Blatt/längs geschnitten, mit dickem Filzstift beschriftet, auf jedem Blatt ein einziges Wort). Die vorgegebenen Begriffe können bereits zum Thema führen (a) oder aber eher dem Lebensumfeld der Teilnehmenden entnommen sein (b). Sie sollten etwa zu gleichen Teilen positiv und eher negativ bewertete Begriffe umfassen, als Signal, dass alle Gefühlslagen hier akzeptiert und erwünscht sind.

Beispiele zu (a): Wärme – Nachsicht – herzlich – stolz – gutmütig – sorgfältig – konstruktiv – Mut
Wut – Enttäuschung – müde – Schuld – ohnmächtig – gereizt – Angst – eifersüchtig – hoffnungslos – aggressiv –

Beispiele zu (b): Regenbogen – Kerzenlicht – Frühling – lustvoll – liebevoll – Kuchen – Schmuckpapier
– Blumenstrauß –

Regen – Schulden – stürzen – Gewitter – Schmerzen – mühsam – Zahnarzt – verlieren – Nebel – arrogant – verzweifelt –

Die Teilnehmer/-innen werden aufgefordert, einen Begriff auszuwählen, zu dem sie den anderen Teilnehmer/-innen irgendeine kleine Erinnerung, eine persönliche Erfahrung oder auch eine Meinung erzählen mögen. (Vorgang: aufstehen, Blatt nehmen und wieder hinsetzen – alle gleichzeitig, denn für manche Teilnehmer/-innen ist es an dieser Stelle (noch) zu früh, allein und einzeln vor die Gruppe treten zu sollen.)

Die Referentin beginnt selbst mit ihrem Begriff. Sie dreht das Blatt um, so dass alle im Kreis es lesen können und erzählt in wenigen Sätzen ein kleines Erlebnis. Sie gibt damit zugleich ein Beispiel/eine Orientierung hinsichtlich der Dauer und der Tiefe des kurzen Beitrags, der hier erwartet wird. Die nächsten Personen (es muss nicht der Reihe nach gehen!) bittet die Referentin, auch ihren Namen und ihren Herkunftsort zu sagen.

Wenn alle gesprochen haben, folgt eine scherzhafte "Abfragerunde". Ergebnis: die meisten Teilnehmer/-innen haben den Begriff, zu dem einzelne Personen gesprochen haben, besser behalten als den Namen. Diese Einstiegsrunde erleichtert es, nachher gegebenenfalls Personen anzusprechen, sie nach dem Namen zu fragen und über andere Dinge ins Gespräch zu kommen.

Der **Wert der Einstiegsphase** für die Atmosphäre und den Verlauf einer Bildungsveranstaltung kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Natürlich wird auch ohne ein solches "Spiel" im Verlauf eines Abends gesprochen und diskutiert. Die Gefahr, die besteht, wenn auf den Akt des Gemeinschaft-Herstellens, des Sich-Gegenseitig-Aufmerksamkeit-Schenkens zu Veranstaltungsbeginn verzichtet wird, besteht darin, dass das Gespräch flach und oberflächlich bleibt oder Meinungsverschiedenheiten und Konfrontationen oder Parteilichkeiten auftreten. Vor allem besteht die Gefahr, dass nur ein kleiner Teil der Gruppe das Gespräch und das gesamte Geschehen bestimmt.

Zur **Einstiegsphase** gehört auch die **Überleitung zu den Inhalten**. In diesem Falle wird nach dem Kennenlernen der Veranstaltungstitel noch einmal genannt und thematisiert: "Konflikte vorbeugen" – von welchen Situationen in der Familie sprechen wir? Was konkret meinen wir mit "Konflikt"? Die Referentin fordert auf, in lockerer Weise und spontan Beispielsituationen des Alltags stichwortartig zusammenzutragen (Brainstorming). Die spontanen Einwürfe und Meldungen aus der Teilnehmer/

-innen-Gruppen werden an der Tafel oder auf Flipchart notiert (evtl. durch eine/n freiwillige/n Teilnehmer/-in) und zwar ohne Bewertung wirklich alle Wortmeldungen, solange sie nicht absolut identisch im Wortlaut sind. Beispiele:

- Fahrrad des Kindes steht immer wieder in der Garagenzufahrt, trotz wiederholter Mahnungen.
- morgens – Streit der Kinder um die Benutzung des Badezimmers
- Tochter blockiert stundenlang das Telefon.
- Kind leidet unter Streit bzw. aggressiven Kindern in der Kindergartengruppe.
- Der sehnlichst gewünschte Goldhamster wird nun nicht gefüttert und gepflegt.
- Unpünktlichkeit
- Fernseh-, PC-Gewohnheiten

Themenbearbeitung

Als eine Grundlage bewussten Umgangs mit Konflikten in Entstehung und Bearbeitung erklärt die Referentin nun – mittels einer einfachen grafischen Darstellung – das Prinzip des Problembesitzes (Verhaltensrechteck nach Gordon).

Es ist wichtig zu wissen, ob wir als **Eltern** aktiv werden, um unsere **eigenen Probleme mit den Kindern** zu klären, **oder** ob es vielmehr vonnöten ist, dem Kind bei der Lösung **seiner Probleme** beizustehen. In beiden Fällen unterscheidet sich (sollte sich unterscheiden) das Elternverhalten deutlich. Zum besseren Verständnis und zur Einübung dieser Unterscheidung erhalten die Teilnehmerinnen ein Arbeitsblatt, das nach dem Prinzip des Problembesitzes aufgebaut ist:

Kind besitzt das Problem	Kein Problem ("problemfreie Zone")	Erwachsene/r besitzt das Problem
Verhalten des Kindes bewirkt Problem für das Kind selbst.	Bezieht sich auf Verhaltensweisen, die niemandem Schwierigkeiten bereiten, weder dem Kind noch der/dem Erwachsenen	Verhalten des Kindes bringt Problem für die/den Erwachsene/n
<u>Bsp.:</u> - Kind hat niemanden zum Spielen - Kind ist mit eigenem Aussehen nicht zufrieden - Kind fühlt sich abgelehnt	- Kind übt Klavier spielen - Erwachsener arbeitet im Garten	- Kind ist laut, stört, wenn Erw. etwas tut - Kind trödelt, wenn Erwachsene/r in Eile ist

Die Teilnehmer/-innen werden gebeten, sich zunächst zu zweit Meinungen zu den Fragen zu bilden.

Anschließend sollen diese in der Gesamtgruppe besprochen werden.

Aufgabenbeispiele "Wer hat das Problem?"

1. Ihr Kind hat Angst, bei einer bevorstehenden Prüfung in der Schule durchzufallen.
2. Ihre Kinder vergessen sehr oft, die Goldfische zu füttern.
3. Ihre Tochter findet das lange Haar ihres Bruders scheußlich und schämt sich für ihn.
4. Ihr Kind kommt nicht frühzeitig nach Hause. Sie verpassen Ihren Zahnarzttermin.
5. Ihr Kind fürchtet sich bei Dunkelheit und kommt nun seit einiger Zeit jede Nacht zu Ihnen ins Bett. Sie und Ihr Partner fühlen sich eingeengt und schlafen schlecht.

6. Ihr Kind lernt Gitarre spielen und möchte nun, dass Sie ihm beim neuen Akkord, den es gelernt hat, zuhören.

7. Ihr Kind weint jedes Mal, wenn es mit dem gutmütigen, freundlichen Babysitter allein bleiben soll.

8. Sie finden, dass Zigaretten-Werbung verboten werden sollte, Ihr Sohn findet, dass es in der Verantwortung der Verbraucher/-innen liegt, sich von der Werbung ansprechen zu lassen.

9. Ihr Sohn steht oft zu spät auf und bittet dann, dass Sie ihn zur Schule fahren.

(1 – Kind; 2 – Eltern; 3 – Kind; 4 – Eltern; 5 – Eltern; 6 – kein Problem; 7 – Kind; 8 – kein Problem; 9 – Eltern.)

Zurück zur Auflistung der Beispiele von Alltagskonflikten an der Tafel:

Auch diese Beispiele werden nun auf den "Problembesitz" hin analysiert. Zum größten Teil waren Probleme genannt worden, die Eltern mit ihren Kindern haben: Kinder verhalten sich nach eigener Lust und Laune. **Eltern haben ein Problem**, wenn sie sich ihrerseits dadurch gestört, beeinträchtigt und genervt fühlen.

Du-Botschaften

Im nächsten Arbeitsschritt werden die Eltern aufgefordert, übliche, häufig wiederkehrende Reaktionen von Eltern zusammenzutragen, mit denen diese eine Verhaltensänderung der Kinder in den genannten Situationen zu bewirken versuchen.

Auf einem neuen großen Papier an der Wand oder auf dem Boden werden stichwortartig je ein bis drei mögliche Appell-Sätze zu den einzelnen Konfliktsituationen aufgeschrieben.

Beispiele zum Fahrrad vor der Garagentür:

- Du hast dein Fahrrad schon wieder vor die Garage gestellt. Nächstes Mal schließe ich es für eine Woche ein.
- Stell sofort das Rad in den Ständer, sonst flippe ich aus.
- Hast du das eigentlich immer noch nicht begriffen? Dann müssen wir eben etwas nachhelfen.
- Wenn das Rad da nicht in 3 Min. verschwunden ist, kannst du was erleben.

Nächster Schritt: Gesamtbetrachtung der zusammengetragenen Elternreaktionen:

Die Teilnehmer/-innen stellen fest, dass die meisten Äußerungen Anordnungen, Befehle, Strafandrohungen und fast immer Vorwürfe enthalten und sich grundsätzlich in Du-Form an den "Übeltäter" richten – in der Gordon-Sprache: **Du-Botschaften**.

Schnitt in der thematischen Entwicklungskette: Auf einem weiteren Arbeitsblatt werden die Teilnehmer/-innen gefragt: "Wie reagieren Sie, wenn" – Sie sind aufgefordert, in Partner/-innenarbeit zu 15 kurzen Appellsätzen, mit denen sie von imaginären Personen angesprochen werden, jeweils die persönlich gefühlten Reaktionen zu notieren.

Beispiele:

- Das können Sie doch gar nicht.
- Das ist dir wohl mal wieder nicht gut genug.
- Wenn Sie den Auftrag nicht pünktlich fertig kriegen, wird das Folgen haben.
- Und wie gedenken Sie, die Sache wieder hinzubiegen?
- Das hätten Sie aber wirklich bemerken müssen.
- (Termin verpasst.) Na, das haben Sie ja mal wieder toll hingekriegt.
- Sie haben schon wieder vergessen, die Post mitzunehmen.

Der Vergleich und die Auswertung in der Großgruppe ergeben:

Fast immer reagieren Erwachsene mit Abwehr, Widerstand, Ärger, Wut. Gemeinsam werden die Ausgangssätze (Befehle, Drohungen, Unterstellungen, Interpretationen usw.) auf dem Arbeitsblatt analysiert. Fazit: Abwehrende, kommunikationshinderliche Reaktionen kommen sehr häufig und oft ganz unbewusst dann zustande, wenn Anreden folgende, hiermit als **Kommunikationshindernisse** erkannte Formulierungselemente enthalten:

Die 12 Kommunikationssperren nach Thomas Gordon:

befehlen, kommandieren	"Du musst ...", "Du hast zu ..."	Können Furcht oder aktiven Widerstand hervorrufen; fördert rebellisches Verhalten
warnen, drohen	"Wenn du nicht ..., dann ..."	Kann Angst und Unterwerfung hervorrufen; fordern heraus, die Drohung zu testen
moralisieren, predigen	"Du solltest ...", "Auf deine Verantwortung ..."	Kreieren Verpflichtung und Schuldgefühle; vermitteln Misstrauen in das Verantwortungsgefühl des Kindes
Vorschläge machen, Lösungen geben	"Ich empfehle dir ...", "Was ich tun würde, ist ..."	Kann Abhängigkeit und Widerstand auslösen; kann besagen, dass das Kind nicht fähig ist, seine eigenen Probleme zu lösen
mit Logik "auffahren", argumentieren	"Tatsache ist aber, ...", "Ja, aber ..."	Provoziert Verteidigung und Gegenargumente; kann hervorrufen, dass sich das Kind minderwertig vorkommt
Urteilen, kritisieren, beschuldigen	"Das hast du nicht richtig überlegt ..."	Bedeutet Unfähigkeit, Stupidität, schlechtes Urteil; beeinflusst Mitteilungsbereitschaft des Kindes, aus Angst vor negativem Urteil
loben, zustimmen	"Du bist ein großartiger Rechner, weiter so!"	Enthalten hohe Erwartungen der Eltern; kann Beklemmung hervorrufen, wenn die Selbsteinschätzung des Kindes nicht mit Lob der Eltern übereinstimmt
beschimpfen, lächerlich machen	"Schreihals!", "Falsch, du Rechengenie!"	Führt oft zu verbaler Vergeltung; kann bewirken, dass sich Kinder wertlos und ungeliebt vorkommen

analysieren, diagnostizieren	"Was bei dir nicht stimmt, ist ..."	Können bedrohen und enttäuschen; unterbinden die Kommunikation beim Kind aus Angst vor Entlarvung oder Verdrehung
beruhigen, übereinstimmen	"Mach dir keine Sorgen, das wird schon!"	Bewirken, dass sich Kind missverstanden fühlt; Kinder übersetzen diese Botschaft der Eltern oft mit "es ziemt sich nicht, wenn ich mich schlecht fühle"
forschen, verhören	"Wer ...", "Warum ...", "Wie ..."	Kinder werden ängstlich und furchtsam, weil sie oft im Dunklen tappen, was die Eltern mit ihren Fragen erreichen wollen
ablenken, spötteln, zurückziehen	"Lass uns über was anderes reden.", sich abwenden oder stumm verhalten.	Unterdrückt die Offenheit des Kindes, wenn es in Schwierigkeiten ist; lässt vermuten, dass Probleme des Kindes unwichtig oder ungütig sind

"Du-Botschaften" haben häufig – langfristig gesehen – ausgesprochen beziehungsbeeinträchtigende Wirkungen.

Die Teilnehmenden können sich aufgrund eigener Erlebnisse und Erfahrungen der Zustimmung kaum entziehen, dass dieser Reaktionsmechanismus so, wie ihn die Erwachsenen empfinden, auch auf Kinder und Jugendliche zutrifft. Durch Appelle, Drohungen und Zwang werden möglicherweise sehr kurzfristige, augenblickliche Erfolge erzielt. Langfristig kann sich die häufige Verwendung von Kommunikationssperren jedoch (manchmal unbemerkt) zu Belastungen, Kränkungen und zum nachhaltigen Beziehungsrisiko zwischen Eltern und Kindern auswachsen.

Da Appelle und Drohungen bisher für viele Eltern das einzige Mittel, den einzigen Weg darstellen, ihre Kinder zu verändertem Verhalten zu bewegen, macht sie die Erkenntnis der Unwirksamkeit oder gar Beziehungsschädlichkeit von Du-Botschaften zunächst betroffen und hilflos. – Was können Eltern denn sonst noch tun? Was soll an die Stelle des herkömmlichen Elternverhaltens treten? Wie können Eltern Kinder beeinflussen und erziehen, ohne Widerstände auszulösen, Konflikte zu riskieren und Beziehungen zu strapazieren?

An dieser Stelle wird eine kleine **Pause** eingeschoben, eine Gelegenheit zu informellen Gesprächen und dazu, bisher Ungesagtes zum Thema doch noch aussprechen zu können. Zeit zur Kontaktaufnahme der Eltern untereinander ist wichtig und bedeutsam, auch für die Stimmung und Motivation zur Weiterarbeit.

2. Hälfte des Abends

Zwischenkommentar: An dieser Stelle wird die Bedeutung einer sorgfältigen inhaltlichen Vorbereitung deutlich, die auch eine aufmerksame und zielbewusste zeitliche Strukturierung des Abends beinhaltet.

Beim Thema **Konfliktvorbeugung** darf es nicht vorkommen, dass – evtl. durch das große Interesse der Teilnehmer/-innen, zeitaufwändige Nachfragen oder Beiträge – zu viel Zeit für die Bearbeitung der Kommunikationssperren verwendet wird. Im Sinne konstruktiver, hilfreicher Familienbildung wäre es

unverantwortlich, Eltern mit der Erkenntnis zu entlassen, dass sie mit vielen ihrer täglichen "Erziehungsmethoden" Familienkonflikte erst provozieren, ohne ihnen zugleich positive Alternativen aufzuzeigen. Das Hinterfragen eingefahrenen, tradierten Elternverhaltens, die Verunsicherung in der familiären Beziehungsroutine ist richtig und wichtig – aber nur, um den **Anstoß zu förderlicheren, beziehungsstärkenden Kommunikationsformen** zu setzen. Denn diese sind das eigentliche Ziel und Thema.

Für moderne, gestresste Eltern ist es mühsam und anstrengend, gewohnte Verhaltensabläufe abzulegen und diese durch ungewohnte, neue Verhaltensweisen zu ersetzen. Auch bei festem Willen und ernsthaftem Bemühen fällt es Eltern oft schwer, gerade in konfliktgeladenen Situationen nicht (dauerhaft) in die alten, internalisierten Umgangsformen zurückzufallen.

Um Eltern zu gewaltarmen Umgangsformen in der Familie zu motivieren, reichen Appelle nicht aus. Es sind Einsichten erforderlich, die nicht nur ihr Umdenken, sondern auch ein wirkliches Um-Handeln begründen. Allein diesem Ziel dient die ausführliche Beschäftigung mit kommunikations- und beziehungsstörenden Haltungen und Sprachformen.

Deshalb muss unmittelbar nach dem aufrüttelnden ersten Lern-Schritt nun der konstruktive, zweite Schritt getan werden, nämlich das **Erleben von wirkungsvolleren Alternativen**. Das sind Gesprächsverläufe, die gegenseitige Öffnung, Klärungen, Kompromissbereitschaft signalisieren, Sprachformen, die Aushandlungsprozesse fördern, anstatt sie abubrechen. Wenn an einem solchen Abend nicht auch ausdrücklich über Möglichkeiten positiv wirkender Erziehungsformen gesprochen wird, gehen die Teilnehmer/-innen dieser Abendveranstaltung mit dem hilflosen Gefühl nach Hause, Fehler zu machen und selbst Spannungen in der Eltern-Kind-Beziehung zu verursachen, aber keinen Ausweg aus der ungewollten Alltagsroutine zu wissen. Möglicherweise werden diese Eltern dann kein zweites Mal an einer ähnlichen Veranstaltung teilnehmen – nur um sich wieder sagen zu lassen, was sie in ihrer Elternrolle alles falsch machen.

Die Impulsfrage für den **zweiten Teil des Abends** heißt daher etwa:

- Wie können Eltern auf Kinder Einfluss nehmen und sie verantwortlich erziehen, ohne Widerstände und Abwehr auszulösen, Konflikte zu riskieren und Beziehungen zu strapazieren?

Erläuternder Einschub: In einer Abendveranstaltung fällt dieser konstruktive richtungweisende Teil zeitlich kürzer aus als der erste eher aufrüttelnde, bewusst und betroffen machende. Der Abend war erfolgreich, wenn er Eltern für die große Bedeutung der Kommunikation von der Wortwahl bis zum gesamten Sprach- und nonverbalen Verhalten der Eltern und dessen psychische Wirkungen in Kinderseelen sensibilisieren konnte, wenn er das Interesse wecken konnte, sich weiter um den Verzicht auf körperliche Strafen und psychische Demütigung zu bemühen. Das Thema braucht klare Worte über die prägenden Wirkungen elterlichen Handelns – aber auch Verständnis für deren alltägliche Schwierigkeiten und Unsicherheiten. Auch Eltern sind nicht durch Vorwürfe und psychische Druckmechanismen positiv zu motivieren. Es braucht einfach Zeit, bis neues Handeln gelingen und Erfolge zeigen kann.

Nach der Pause führt die Referentin die Aufmerksamkeit zurück zum Gordon'schen "Verhaltensrechteck". Ziel innerhalb der familiären Kommunikation ist immer, den Bereich "kein Problem" auszuweiten und zu stabilisieren. Genau dies, nämlich vermeidbare Konflikte tatsächlich zu vermeiden, und mit aufgetretenen Konflikten konstruktiv umzugehen, gelingt offensichtlich mit den landläufigen, kommunikationshinderlichen Du-Botschaften nicht.

Ich-Botschaften

Die Referentin stellt daher nun den unwirksamen oder sogar negativ wirkenden Du-Botschaften den Sinn und die aufbauende, beziehungsfördernde Wirkungsweise von **Ich-Botschaften** gegenüber. Eltern sollten sich so ausdrücken, dass Kinder von den elterlichen Bedürfnissen, ihren Empfindungen und Meinungen ein klares, möglichst ehrliches Bild erhalten.

Gordon fordert auf, in Form von "Ich-Botschaften" (I-B) zu sprechen. Dem Aufbau und den Formulierungen von I-B schenkt Gordon wegen ihrer positiven Chancen und Wirkungen viel Aufmerksamkeit und Erarbeitungszeit im Rahmen von Seminaren und Trainings. Erst wenn verstanden, akzeptiert und bejaht wird, dass ein kleines Stück "Intimität" den Kommunikationsprozess enorm fördern kann, beginnt das eigentliche Erproben und Trainieren.

Eine I-B ist eine Art "Selbst-Enthüllung". Sie gibt über mich als Individuum, als Person Auskunft, über das, was ich denke und fühle. Durch I-B ist es für andere einfacher, das zu sehen und zu hören, was in meinem Innern vorgeht, zu erfahren, wer und wie ich wirklich bin. Es ist nicht nur Theorie, sondern eine lange bewährte Erfahrung: indem ich auf offene und ehrliche Weise meine Bedürfnisse mitteile, gewinne ich den Respekt und die hilfsbereite Aufmerksamkeit anderer.

Aufbau einer Ich-Botschaft

1. Beschreibung des konkreten Verhaltens des Kindes	2. Folgen des Verhaltens für mich	3. ausgelöstes Gefühl
Beispiele: "... wenn du die Tür an kalten Tagen offenlässt, ... " "... wenn du so laut bist, während ich telefoniere ... "	"... muss ich mehr Heizkosten bezahlen." "... kann ich nichts verstehen."	- Ärger - Sorge, Kind wird krank - Ärger

Ich-Botschaften bilden auch das entscheidende sprachliche **Grundelement für konstruktive Konfliktlösungstechniken**. Klare, ehrliche Aussagen, die Konfliktsituationen transparent machen, sind der 1. Schritt auf eine Lösung hin, die alle Beteiligten zufrieden stellt.

Das 2. Element ist das aufmerksame, genaue Hinhören, die Bereitschaft und Offenheit der oder dem anderen zuzuhören, d.h. verstehen zu wollen, Konzentration und Aufmerksamkeit auch auf die Empfindungen, Erlebnisse und Sichtweisen der anderen Konfliktseite zu richten.

Aktiv Zuhören

An diesem Abend kann die "Technik" des **Aktiv Zuhörens** (AZ) nur noch in Form eines Kurzreferats vorgestellt und beschrieben werden. Für Übungen, d.h. dafür, die Wirkung des AZ in Ansätzen einmal an sich selbst zu erleben, reicht die Zeit nicht.

Aber, der entspannende und konfliktlösende Wirkungsmechanismus ist deutlich, und die Teilnehmenden dieser Veranstaltung sind interessiert und neugierig geworden. Es gibt sehr wohl Alternativen zu Strenge, Härte und Bestrafung, die nach den Erlebnissen dieses Abends tatsächlich sogar eher erzieherische Wirkungen versprechen als all die täglichen Bemühungen bisher.

Auswertung

Die kurze Auswertungsrunde verdeutlicht wieder einmal, dass Eltern interessierbar, lern- und überzeugungsfähig sind, dass sie jedoch bereits resignieren bei der Vorstellung, mit ihren Veränderungsversuchen und Alltagsbemühungen um verbesserte Kommunikationsformen demnächst ganz allein dazustehen. Es fehlt die Gelegenheit, im Austausch mit gleichgesinnten Eltern zu bleiben und die Begleitung durch fachkompetente Familienbildner/-innen in Anspruch nehmen zu können.

Beispiel B

Elternabend "Kinder lieben Fernsehen – und Eltern helfen ihnen beim Umgang damit" am 29.05.2001 in Budenheim, Rheinland-Pfalz, durchgeführt von Christine Neumann von "Jeronimo – Kindergartenetzwerk"

Planung

Der Wunsch und die Idee, das "Fernsehen in der Familie" zum Thema eines Elternabends zu machen, entstand aufgrund aktueller Vorkommnisse in einem katholischen Kindergarten in Budenheim. Bei Anfragen an die Teams weiterer Kindergärten wurden die allgemeine Unsicherheit der Eltern und das Interesse an einer fachlichen Einschätzung und Beratung durch eine Kinder-Medienexpertin deutlich. Mit folgendem, kommentierten Handzettel wurden die Eltern der Budenheimer Kindergärten ins katholische Gemeindezentrum eingeladen:

"Kinder lieben Fernsehen ... und Eltern helfen ihnen beim Umgang damit" – ein Abend für Eltern im katholischen Gemeindezentrum, Referentin: Christine Neumann von "Jeronimo – das Kindergartenetzwerk".

In vielen Familien ist der Kampf um Fernsehen, Video und Computerspiele ein permanentes Konfliktfeld. Eltern wollen aber weder Verbote aussprechen noch Spannungen schüren. Sie fragen sich:

- Ist Fernsehen gut für mein Kind?
- Wann schadet es der Entwicklung?
- Wie viel und was darf mein Kind sehen? Soll es alles das sehen dürfen, was seine Freundinnen und Freunde sehen?
- Wie können Eltern die Fernsehgewohnheiten in der Familie regeln, ohne durch Konflikte das Familienklima zu gefährden?

Wie sieht es bei Ihnen aus mit dem Streit z.B. um Pokemon und Teletubbies? –

Wir treffen uns zu Informationen und Austausch rund um das Thema "Fernsehen für Kinder und mit Kindern", "Tipps für Familien-Fernsehen ohne Ohnmachtsgefühle und Tränen".

Vorbereitung

Bei der Suche nach einer kompetenten Referentin gelangten die Organisatorinnen zu Christine Neumann, Mitbetreiberin von "Jeronimo – das Kindergartennetzwerk" in Edenkoben. Jeronimo ist eine Institution, die sich ganz gezielt der medienpädagogischen Arbeit mit Kindergarten-Teams und Kindergarten-Eltern widmet – und sich entsprechend im Internet präsentiert unter www.jeronimo.de. Voraussetzung für das Gespräch mit Eltern zum Thema Fernsehen/Video war die Möglichkeit zur Betrachtung von Video-Ausschnitten, um im Gespräch von gemeinsamen Informationen, Thesen und Fragestellungen ausgehen zu können. Es konnte ein Videobeamer organisiert werden, der das Video-Bild auf Leinwandformat vergrößert und allen TN eine optimale Sicht ermöglicht.

Inhaltliche Vorbereitung/Absprachen mit der Referentin

In telefonischen Vorgesprächen wurden mit der Referentin Inhaltsschwerpunkte und Methodenfragen geklärt. Im Rahmen des Projekts "Konfliktfähige Familie" sollte der Arbeitsschwerpunkt bei dem Themenaspekt "Konfliktherd Fernsehen" liegen. Folgende, vorrangig zu bearbeitende Aspekte wurden benannt und abgestimmt:

1. Ebene: Umgang mit dem Fernsehen als permanentem/zumindest permanent latentem Konfliktherd in der Familie:

- Wer **möchte** was, wann, wie oft und wie lange sehen?
- Wer **darf** was, wann, wie oft, wie lange sehen?
- Wie **wird entschieden**, was, wann, wie oft, wie lange läuft?
- Was wird durch das Entscheidungsverfahren bei den Beteiligten/Betroffenen ausgelöst?
- Gelingt die Organisation des Familien-Fernsehens, auch ohne Gefühle von Niederlage zu produzieren?
- Wie und was können Eltern tun? Warum sollte so genau darauf geachtet werden?

Umgang mit Fernsehgewohnheiten, Familien-Entscheidungsrituale bieten ein dauerhaftes Experimentier- und Übungsfeld für demokratische Entscheidungsstrukturen in der Familie. Aber wie gelangen Familien zu wirklich konstruktiven Umgangs- und Verhandlungsformen?

In der 1. Ebene sollten am Beispiel Fernsehentscheidungen Fragen der Konfliktvorbeugung und der konstruktiven Konfliktbewältigung bearbeitet werden. Schwerpunktaspekte:

- Kommunikation, gewaltfreier Umgang mit Medien in der Familie
- mit Kindern Regeln aushandeln, festlegen und kontrollieren
- über notfalls einseitig von den Eltern gesetzte Regeln (Verbote) unbedingt mit Kindern reden, Überlegungen, Sorgen, Gründe mitteilen, um Einsicht bei den Kindern bemühen, Transparenz herstellen. Es gilt: besser Einsicht und Zustimmung des Kindes als einseitige Verbote!

Vorbildfunktion der Eltern vergegenwärtigen, unterstreichen. Kinder orientieren sich stärker am Verhalten als an Worten und Appellen der Eltern.

2. Ebene: Umgang mit offener (z.B. krimineller) und versteckter (z.B. restriktive Rollenklischees) Gewalt im Fernsehen:

- Können/sollen Eltern Eindrücke von Gewalt in Film und Fernsehen von Kindern fernhalten? (Verbote?) – Welche Wirkungen werden zu Hause beobachtet? Welche Wirkungen wurden in Forschungsprojekten gefunden?
- Reaktionsunterschiede bei Kindern unterschiedlichen Alters?

Thematischer Einstieg

Aufgrund der Gruppengröße (25 Teilnehmer/-innen) und des eher als Info-Abend mit Austausch und Diskussion geplanten Vorgehens, verzichtet die Referentin auf ein gegenseitiges Vorstellen/Kennenlernen der Teilnehmer/-innen. Sie steigt mit einem fachlichen Impulsreferat unmittelbar in die Thematik ein. Dabei ist sie bemüht, wissenschaftliche Grundlagendaten grundsätzlich an Beobachtungen aus dem Alltagsverhalten von Kindern in Familie und Kindergarten zu konkretisieren und zu veranschaulichen.

Inhaltliche Erarbeitung

1. Ebene: Konfliktherd Familien-Fernsehen

Aus ihrem Impulsreferat von ca. 10 Minuten formuliert die Referentin konkrete Diskussionsanregungen, verbunden mit der Bitte an die Teilnehmer/-innen, eigene Beobachtungen und Erfahrungen ins Gespräch einzubringen.

Die Diskussion – immer wieder gelenkt und angereichert durch fachspezifische Statements der Referentin – verläuft entlang der folgenden Kette von Gesprächsimpulsen:

- Welche Rolle spielt das Fernsehen heute in Familien? – Wo hat das Gerät seinen Standort? Offen im Wohnzimmer? Verschlungen an einem zentralen Ort? In einem Nebenraum? Der Standort signalisiert oft den Stellenwert des Fernsehens. Grundsätzlich wünschenswert im Sinne der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder: Fernsehen soll prinzipiell die 2. Wahl der Beschäftigung im Familienkontext sein. Kinder bevorzugen das Gespräch, Spiel, Arbeiten mit den Eltern – wenn sie dabei auf deren volle wohlwollende Aufmerksamkeit rechnen können.
- Wie wird der Fernseher in der Familie genutzt? Wie machen es die Eltern: gezielte Auswahl durch Anstreichen im Fernsehprogramm? Oder ungezieltes Zappen? Elternverhalten ist Signal, Handlungsorientierung für Kinder.
- Rolle des Fernsehens im Kinderalltag: psychologische Aspekte – was sehen Kinder gern? Lieblingssendungen? Persönlichkeitsentwicklung durch Identifikation mit Medienheld/-innen (Pokemon, Sammelkarten, Serien). Werbung/Verführung
- Wo liegen Konfliktursachen?
 - o Kinder möchten fernsehen, wenn sie gerade helfen sollen.
 - o Kinder möchten mehr fernsehen als es die Eltern für gut halten.
 - o Kinder möchten Sendungen sehen, die die Eltern nicht mögen oder schlecht finden.
 - o Kinder benutzen Fernsehen ungezielt zum Zeitvertreib.
 - o Kinder wollen "problematische" Sendungen sehen, weil die Gleichaltrigen das angeblich auch dürfen (Mitreden können).

- Welches Elternverhalten verspricht dauerhafte erzieherische Erfolge?
- Was bewirken Fernsehverbote?

Eindrücke aus dem Diskussionsverlauf

Die Frage- und Gesprächsbereitschaft der Teilnehmer/-innen ist hoch. Die Referentin hat Mühe, auch eher zurückhaltenden Wortmeldungen Rederaum zu verschaffen. Außerdem hat sie den gesetzten Zeitrahmen von 2,5 Std. im Blick, den sie nutzen will, um in der Themenbearbeitung zu weiteren Aspekten zu kommen, die ihr wichtig erscheinen. Die Eltern sollen ein gutes Gesamtbild der verschiedenen Blickwinkel erhalten und zugleich mit neuen Handlungsorientierungen und einiger Handlungssicherheit nach Hause gehen.

Fakten – Thesen – Tipps

In vielen Familien ist das Fernsehen zum Mittelpunkt des Familienlebens geworden. Eltern fällt es schwer, andere Beschäftigungen anzubieten, an denen alle Familienmitglieder beteiligt sein können und Spaß haben. Auch vertrauensvolle Situationen mit Kindern allein werden nicht für das Gespräch, das gegenseitige Zuhören, das gemeinschaftliche Erleben genutzt. In der Diskussion wird als Ziel herausgearbeitet:

- Das Fernsehen sollte wieder zur 2. Wahl der Beschäftigungen in der Familie werden. Das könnte gelingen, wenn auch das Fernsehgerät nicht mehr den Mittelpunkt der Wohnung einnimmt.

Eltern wollen sich vor dem Fernseher entspannen, ablenken, wollen sich unterhalten lassen. Sie treffen keine gezielte Auswahl an Sendungen, sondern zappen durch die Programme. Kinder werden diese Haltung der Eltern zum Fernsehen übernehmen – auch wenn Appelle und Verbote der Eltern sie zum bewussten Umgang mit Medien "erziehen" wollen. Grundsätzlich wirkt das **Elternverhalten stärker** auf die Wertorientierungen der Kinder **als Worte und Sanktionen**.

Eltern, die Fernsehen als Belohnung und Fernsehverbot als Strafe einsetzen, unterstützen und fördern die überhöhte Bewertung des Fernsehens im Kinder- und Familienalltag.

Deshalb sollte gelten: Grundsätzlich keine Fernsehverbote. – Statt dessen: das Gespräch, die Auseinandersetzung über und das Aushandeln von Programmauswahl, geschmacklichen Vorlieben und Themen.

Das Fernsehprogramm wird so zum Gesprächsanlass mit gegenseitiger Aufmerksamkeit für Wünsche, Begründungen und Kompromisse. Als Risiko und dauerhafte Beziehungsbelastung zwischen Eltern und Kindern kann sich das Ausspielen der elterlichen Entscheidungsmacht auswirken. Wenn Eltern grundsätzlich über das Fernsehen und das Fernsehprogramm herrschen, bleibt den Kindern an diesem Punkt der Respekt und die Anerkennung der Eltern vorenthalten. Beziehungsspannungen, die aus diesem Mechanismus erwachsen, können teilweise auf einfachem Wege durch Video-Aufzeichnungen vermieden werden. Damit wird zudem dem Fernsehprogramm die Macht genommen, die Gestaltung gemeinsamer Zeiten in der Familie zu diktieren oder entscheidend mitzubestimmen. Das Mitredenkönnen und die Anerkennung unter Gleichaltrigen in Kindergruppe und Schule hat für Kinder einen besonders hohen Stellenwert. Die "Peergruppe" bestimmt zeitweise die Persönlichkeits-

entwicklung und das Lebensgefühl der Kinder stärker als die familiäre Lebenswelt. Das Fernsehen und darin bestimmte wechselnde Figuren und die Identifikation mit Medienheld/-innen spielen für das Ansehen in der Gleichaltrigengruppe und für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder heute eine zunehmend große Rolle.

Wenn Eltern ihren Kindern nahe bleiben und ihre Entwicklung wirklich begleiten wollen, sind sie in diesem Punkt zu großer Aufmerksamkeit aufgefordert. Eltern sollten Kindern die Zeit und Aufmerksamkeit schenken und ihnen den Austausch über Fernsehvorlieben, Fernsehinhalte und Programmwahlen immer neu anbieten und vorschlagen. Es "zahlt sich aus", Kinder in dieser Weise ernst zu nehmen, ihre Wünsche, Freuden und Enttäuschungen kennenzulernen. Auch über das oft leidige Thema Fernsehen können Eltern Vertrauen und Vertrautheit zu ihren Kindern aufbauen und die Beziehung zu ihnen pflegen – vorausgesetzt, sie ist von Einfühlungsvermögen, Einfühlungsbereitschaft, Respekt vor Kindern, Wohlwollen und Kompromissbereitschaft geprägt. Erziehung zu "vernünftigem Medienkonsum" ist eben nicht über Härte, Anordnung, Verbote und Gebote, Drohung und Strafe zu erreichen, weil das nur allzu oft Widerstände, Lügen und Verheimlichung zur Folge hat.

2. Ebene: Umgang mit Gewalt im Fernsehen

Kinder suchen Formen und Wege, Fernseherlebnisse im Spiel und vor allem in Bewegung zu verarbeiten. Um die Verarbeitung nicht zu behindern oder gar zu verhindern, sollten die Erwachsenen ihnen **Raum und Zeit** dazu zugestehen. Szenen oder Held/-innen werden nachgespielt – oft kraftvoll und lautstark. Besonders vor dem Schlafengehen sollte Zeit und Gelegenheit eingeplant werden, angestaute Bewegung abzureagieren und über Erlebtes und Gesehenes zu sprechen, um Kindern einen erholsamen Schlaf zu ermöglichen.

Belastende Spannungszustände können für Kinder bei Fernsehserien entstehen, bei denen die einzelnen Folgen offen, d.h. ungelöst mitten in einem Spannungsbogen enden. Zum befreienden Abbau von Spannungen brauchen Kinder das Happy End – und die Gelegenheit zu Spiel und Bewegung.

Empfehlung der Referentin:

Wenn ein Kind noch nach der Sendung Angst hat – erfinden Sie ein Happy-End!"

Als Orientierung für kindliches Konfliktlöseverhalten ist das Vorbild von Familie, Freund/-innen, Bezugspersonen stärker als die Einflüsse der Medien. Auch Gewalt, die z.B. in Zeichentrickfilmen im Kampf des Guten gegen das Böse (auch z.B. Klein gegen Groß) dargestellt wird, beeinflusst das Konfliktverhalten von Kindern kaum. Problematisch sind dagegen Gewaltdarstellungen als Selbstzweck, Gewalt- und Spielfilmszenen, deren Begründung sich Kindern nicht erschließt.

Hier ist in besonderer Weise das Gespräch, die kommunikative Auseinandersetzung mit vertrauten Erwachsenen notwendig.

Abschluss

Das Gespräch der Eltern verlief engagiert und lebhaft. Konkrete Familiensituationen wurden eingebracht. Über unterschiedliche Wege und Möglichkeiten, mit Fernsehen im Familienleben umzugehen, wurde mit der Referentin diskutiert und berieten sich die Eltern gegenseitig. Es war geplant, Einspielungen aus Kindersendungen jeweils in direktem Zusammenhang mit vorbereiteten Themenimpulsen abzuspielen. An diesem Abend bildeten die Filmausschnitte eine anschauliche Zusammenfassung

und den Schlusspunkt einer lebhaften, vielseitigen Veranstaltung zum Thema "Fernsehen für und mit Kindern".

Familienbildungswochenenden

Inhalts- und Methodenbeschreibung an zwei Beispielen:

1. Familienbildungswochenende "Weihnachtszeit – Friedenszeit"

vom 8. bis 10.12.2000 in der Jugendherberge Altleiningen, Rheinland-Pfalz durchgeführt von Sozialpädagogin Ria Weis-Pirkl und Sozialpädagogin Monika Grobhenrich zusammen mit zwei sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen für das Kinderprogramm

2. Familienbildungswochenende "... und dann rutscht mir die Hand aus!"

vom 28. bis 30.9.2001 in der Heimvolkshochschule Neuseddin, Brandenburg durchgeführt von Heilpädagogin Ines Eschert zusammen mit den sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen für das Kinderprogramm Heike Kubitza (Lehrerin) und Dagmar Vrangys (Erzieherin)

Beispiel A

Familienbildungswochenende "Weihnachtszeit – Friedenszeit"

Thema/Ziele

Konflikte in Familien treten u.a. häufig auf, wenn die Erwartungen und Bedürfnisse der Mitglieder nicht klar formuliert sind und wenn Grenzen gegenseitig missachtet werden. Besonders in der Vorweihnachtszeit prallen häufig die unterschiedlichen Erwartungen aufeinander:

Der Wunsch nach friedlicher Weihnachtszeit mit Muße, Romantik und viel Zeit für familiäre Unternehmungen wird in vielen Familien nicht erfüllt. Die Vorweihnachts-Realität wird vielmehr oft durch Einkaufs- und Konsumstress bestimmt sowie vermehrte Arbeitsbelastungen zum Jahresende im Berufsalltag. – Die erhoffte Friedenszeit wird so teilweise zur Krisenzeit.

Ziel dieses Seminars war es daher, Familien einen Raum zu geben, ohne Alltagsverpflichtungen Zeit miteinander zu verbringen, Möglichkeiten zu schaffen, eigene Familiensituationen zu reflektieren, sich über Konfliktlösungsmöglichkeiten auszutauschen, um so die Erziehungskompetenz zu stärken oder zu modifizieren, aber auch, um miteinander Zeit und Spaß zu haben.

Adressat/-innen

Angesprochen waren Eltern mit Kindern, ganz gleich ob Ein-Eltern-, Patchwork- oder traditionelle Familien. Da es das erste Seminar dieser Art vor Ort war, wurde keine Altersvorgabe für die Kinder gegeben. Die konkrete Programmgestaltung sollte dem Alter der Kinder angepasst werden. Bei weiteren Familien-Seminarangeboten wäre eine Alterseingrenzung jedoch sinnvoll, besonders wenn die Kinder in das inhaltliche Seminarprogramm der Eltern einbezogen werden sollen.

Referentinnen/Mitarbeiterinnen für das Kinderprogramm

Beide Referentinnen (Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin) sind Mitarbeiterinnen einer Familienbildungsstätte mit langjährigen Familienbildungserfahrungen. Zusatzqualifikationen in systemischer Beratung, Gruppendynamik und Familienbegleitung trugen zur Qualifizierung der Arbeit mit der Familiengruppe bei. Auch aus der eigenen familiären Lebenssituation bringen die Referentinnen Erfahrungen des Zusammenlebens mit kleinen Kindern mit.

Eine der sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen für das Kinderprogramm ist ebenfalls ausgebildete Sozialpädagogin und Mitarbeiterin einer Familienbildungsstätte, jedoch noch ohne Vorerfahrung mit Familienseminaren am Wochenende. Die zweite sozialpädagogische Mitarbeiterin ist Mutter von vier Kindern und hat bei Familienseminaren der Referentinnen schon häufiger mitgearbeitet.

In der Vorbereitungsphase wurden im Team Absprachen über die Themen, Inhalte und die Gesamtstruktur des Bildungswochenendes sowie darüber getroffen, wer welche Rolle zu welcher Zeit übernehmen soll. Zeiten für gemeinsame Teamgespräche wurden festgelegt, um evtl. notwendige Programmänderungen koordinieren zu können.

Anmerkung: Mindestens die Hälfte des Teams sollte Erfahrung mit dieser Arbeit haben, so dass Neueinsteiger/-innen eingearbeitet werden können.

Im Verlauf des Seminars bewährten sich die Teamfähigkeit und Flexibilität der Mitarbeiterinnen. Das Programm konnte in einigen Punkten unkompliziert bedürfnis- und interessenorientiert verändert werden.

Veranstaltungsort

Die Jugendherberge Altleiningen wurde gewählt, weil sie nah genug zum Wohnort der Teilnehmer/-innen liegt und eine einigermaßen pünktliche Anfahrt zum Seminarbeginn am Freitagabend gewährleistete. Andererseits ist sie weit genug entfernt, um genügend Abstand zum Alltag zu gewinnen (Fahrzeit ca. 1 Std.).

Die Jugendherberge bot laut Ausschreibung und Absprache die Möglichkeit, die Teilnehmer/-innen familiengerecht unterzubringen, d.h. jeder Familie stand ein eigenes, geräumiges Zimmer mit eigenem Bad zur Verfügung. Außerdem konnten nach Absprache mit dem Herbergsvater zwei Tagungsräume genutzt werden, was für die getrennten Aktionen von Eltern und Kindern Voraussetzung war (Normalerweise steht in einer Jugendherberge jeder Gruppe nur ein Raum zur Verfügung!).

Die Jugendherberge Altleiningen, eine neu renovierte Burg mit einem hohen Jugendherbergsstandard, erwies sich auch aufgrund der ansprechenden Raum- und Hausgestaltung als für die Familienseminararbeit sehr geeignet. Wünschenswert wäre allerdings ein eigener Kinderspielraum gewesen, der Gelegenheit zu viel Bewegung und zum Toben geboten hätte. So musste der vorhandene Aufenthaltsraum mit mitgebrachtem Material provisorisch gestaltet werden. Das ausgeliehene Spiel- und Bewegungsmaterial einer Familienbildungsstätte war dabei sehr hilfreich (CD-Player, Schwungtuch, Krabbeltunnel, Bilderbücher, Stoffe, Deko- und Verkleidungsmaterial, Pinsel, Scheren ...). Verbrauchs- und Bastelmaterialien wurden vorher von den Referentinnen eingekauft.

Die Seminarunterlagen für die Erwachsenen wurden vielfältig mitgebracht, um nicht auf einen funktionierenden Kopierer am Seminarort angewiesen zu sein. Der Seminarraum für die Erwachsenen war professionell für die Bildungsarbeit mit Gruppen ausgestattet. Vorhandene Medien konnten genutzt werden. Besonders die berufstätigen Väter waren von diesem professionellen Ambiente sehr angetan. Die direkte Nähe zum Wald war außerdem sehr günstig für Spiele und Aktivitäten im Freien.

Ankündigung/Öffentlichkeitsarbeit

Die Information und Bildungswerbung wurde von der Mobilen Elternschule in Mainz/Bingen übernommen. Ein von der Referentin vorbereiteter Flyer wurde an unterschiedliche Institutionen gesandt (Kitas, Jugendamt, Beratungsstellen etc.). Die stärkste Resonanz brachte jedoch ein kurzer Artikel in der Presse. Nach einer ersten telefonischen Auskunft wurden den Interessent/-innen dann der Flyer und die Anmeldeunterlagen zugeschickt.

In einem Infoschreiben wurden die Teilnehmer/-innen über die Programmplanung informiert sowie über organisatorische Details, z.B. über die Anfahrtstrecke. Die Anfahrt musste selbst organisiert werden.

Ablaufplanung

Schritte	Erwachsene	Gemeinsam	Kinder	Vorbereitung/Materialien
Kennenlernen / Anwärmphase: <i>Freitag, 8.12.00</i> 19.00–20.00 Uhr				
Begrüßung, Vorstellen des Teams und des zeitl. Rahmens für den ersten Abend, Kennenlernspiele/Bewegungsspiele, Namensspiele, gemeinsames Malen eines Familienwappens		X		Raumgestaltung: großer Stuhlkreis, weihnachtliche Dekoration in der Mitte, Malpapier und Stifte, Gitarre und Liedertexte für gemeinsame Lieder
21.00–22.30 Uhr				
Kennenlernrunde der Erwachsenen mit Spielen, Abklärung der Erwartungen, Vorstellen des Teams und des Seminarablaufes/Ziel-Formulierung, Absprache von Regeln	X			Raumgestaltung: Tischrunde mit weihnachtlicher Deko, Getränke, Programmvorschlag zur Einsicht, themenbezogene Namensschilder, Schreibzeug, große Pappe zur Illustration wichtiger Punkte-Erwartungen
Einstieg ins Thema				
<i>Samstag, 9.12.00</i> 9.30–12.15 Uhr		X		
gemeinsames Begrüßungslied, Orientierungsspiel im Haus, Vorbereitungen zur Rallye/ Gruppenaufteilung		X		Stuhlkreis, Gitarre, Liedertexte, Orientierungsrallyebogen, Stifte, Symbolkarten zur Gruppenaufteilung
Nikolausrallye		X		Vorbereitete Aufgabenstellung, benötigte Materialien einpacken:

Themenbearbeitung 15.30–18.00 Uhr				
Erwachsenenrunde: Gesprächsrunde: "Typische Konflikt- und Stressauslöser in der Weihnachtszeit"	X			Seminarraum mit Tischrunde vorbereiten, Moderatorenkoffer
Kinderrunde: Kreativ- und Theaterwerkstatt			X	Pappe, Folie, etc. zum Sternebasteln im Raum vorbereiten, Tische abdecken Verkleidungssachen vorbereiten
19.15–19.45 Uhr				
Abendsing- und Geschichtsrunde		X		Evtl. Vorführung des Kindertheaters
20.30–22.30 Uhr				
Spielerabend zum Thema Weihnachten/Singspiele, Theater, Scharade		X		
<i>Sonntag, 10.12.00</i>				
9.30–9.45 Uhr				
Begrüßungsrunde mit Liedern		X		Stuhlkreis, Liedertexte
9.45–12.15 Uhr				
Gesprächskreis: Konfliktlösungsmodelle/Übertragbarkeit auf den Alltag	X			Konfliktlösungsmodell nach Fittkau
Spielerwerkstatt für Kinder			X	
Auswertung	X			
14.00–15.30 Uhr				
Gesprächskreis: Was nehme ich mit und was kann ich umsetzen?	X			Stuhlkreis
Seminarauswertung				Fragebogen
15.30–16.00 Uhr				
Seminarauswertung für Groß und Klein/Abschlussrunde		X		"Auswertungshaus" auf eine große Pappe malen, "Galerie" der Kinder besichtigen

Vorbereitungen am Veranstaltungsort

Die Absprachen zur Raumnutzung und Zimmerverteilung wurden im Vorfeld telefonisch mit der Jugendherberge getätigt und schriftlich bestätigt.

Das Team traf 2 Stunden vor Seminarbeginn ein, um sich zu orientieren, die Räume und das Material vorzubereiten und organisatorische Fragen mit der Hausleitung abzusprechen.

Das Ankommen – erste Orientierung

Die teilnehmenden Familien trafen ab 17.00 Uhr nacheinander ein, wurden persönlich von einem Teammitglied begrüßt und erhielten hier erste Informationen zur Zimmerbelegung, der ersten gemeinsamen Mahlzeit und zu Zeit und Ort des ersten Treffens. Insgesamt waren 8 komplette Familien erschienen (acht Mütter mit jeweils ein bis drei Kindern im Alter von 2–13 Jahren und sieben Väter/ein neuer Lebenspartner einer Frau). Zwei Familien waren gemeinsam angereist, die anderen kannten sich nicht.

Die erste gemeinsame Aktion war das Abendessen im Rittersaal. Die gute Verpflegung vom Buffet und der schöne Raum sorgten sofort für eine gute Stimmung.

Um 19.00 Uhr trafen sich alle im Tagungsraum, der bereits vom Team mit Stuhlkreis und weihnachtlicher Dekoration in der Raummitte vorbereitet war. Eine der Referentinnen begrüßte nochmals alle und gab einen kurzen Überblick über den geplanten Verlauf des Abends. Dann stellte sich das Team nacheinander kurz mit einigen persönlichen Daten, dem beruflichen Hintergrund u. ä. vor. Zur Auflockerung und Aufwärmung übernahm eine Kinderbetreuerin die Anleitung zu einem Bewegungs- und Begrüßungsspiel. Die Teilnehmer/-innen ließen sich schnell darauf ein.

Zum gegenseitigen Kennenlernen wurden die einzelnen Familien gebeten, gemeinsam ein "Familienwappen" zu malen, auf dem die Besonderheiten und Stärken der Familien zu erkennen sein sollten. Diese Aktion machte allen viel Spaß. Es war zu beobachten, dass sich Eltern bemühten, ihre Kinder in den Ablauf mit einzubeziehen. Teils malten Kinder das Wappen, teils auch Mütter und auch Väter. Die Wappen wurden dann der Gruppe vorgestellt. Die einzelnen Familienmitglieder wurden zusätzlich aufgefordert, zur Vorstellung etwas Positives über ein anderes Mitglied zu erzählen, z.B. "...das ist mein Papa, der kann besonders gut malen", oder: "...das ist David, der spielt sehr gerne Fußball". Die Kinder konnten auch an dieser Stelle sagen, was sie an diesem Wochenende "unbedingt" gern machen wollten. Zumeist wurde "spielen" genannt, aber auch "Burg besichtigen, Nachtwanderung, mit Papa spielen, malen, basteln". Anschließend wurden die Arbeitsergebnisse wie eine Ahnengalerie in einer Burg – passend zur Umgebung – aufgehängt.

Zum Schluss wurden die Kinder darüber informiert, dass sich ihre Eltern an diesem Abend im Tagungsraum treffen würden und aufgefordert, sich gemeinsam noch mal den Weg dorthin anzuschauen. Nach einem letzten Bewegungs- und Namensspiel sowie einem Adventslied wurden alle mit einem "Rausschmeißlied" zu ihren Zimmern begleitet.

Die erste Elternrunde

Gegen 21.00 Uhr trafen sich die meisten Eltern wieder im Tagungsraum. Von zwei Familien war zumindest ein Elternteil anwesend, um 21.30 Uhr war die Gruppe vollständig. Die Referentinnen starte-

ten jedoch pünktlich mit der ersten Gesprächsrunde. Vorher hatten sie den Raum umgeräumt und eine Tischgruppe, an der alle Platz hatten, sowie Getränke von der Jugendherberge vorbereitet. Zur Orientierung wurden die Rahmenbedingungen des Wochenendes erläutert: Träger, Finanzierung, personelle Zusammensetzung, Gruppenregeln, Umgang mit Zeit usw.

Mittels einiger Kennenlernspiele zum Namen und zur eigenen Person erfuhren die Teilnehmer/innen nach und nach, mit welchen anderen Gruppenmitgliedern sie es an diesem Wochenende zu tun haben würden und mit welchen Erwartungen sie gekommen waren. Bei allen Übungen wurde darauf Wert gelegt, dass Unterschiede vorhanden, erwünscht und wertgeschätzt sind!

1. Partnerinterview	Wer bin ich? Woher komme ich? Wie bin ich angekommen? Was hat mich bewogen, an diesem Seminar teilzunehmen? Wie kann ich beitragen, dass es ein "gutes" Wochenende wird?
2. Mein Name	Zum ersten Buchstaben des Vornamens soll ein zur Person passendes Motto und Adjektiv gefunden werden, z.B. "Ich bin die rasante Rosie!"
3. Gemeinsamkeiten/ Unterschiede	Die Teilnehmer/-innen bewegen sich im Raum und entscheiden sich spontan, zu welcher Gruppe sie sich nach Zuruf stellen, z.B.: Alle Berufstätigen, alle die in Ort XY wohnen, alle, die "freiwillig" zum Seminar gekommen sind, die unter 30 Jahren sind, etc. So entstehen die unterschiedlichsten Gruppierungen. 4. Gegensatzpaare Die Teilnehmer/-innen bewegen sich im Raum und entscheiden sich wieder spontan, zu welcher Gegensatznennung sie sich zuordnen können, z.B.: rund – eckig, Stadt – Land, groß – klein, etc.

Die Moderation wurde abwechselnd von den beiden Referentinnen übernommen. Die Kinderbetreuerinnen nahmen hier eher die Rolle von Teilnehmerinnen ein. Nach dieser erweiterten Kennenlernphase wurde zum Einstieg in das Thema die Form des "Brainstormings" gewählt. Die Teilnehmer/-innen sollten spontan nennen, was ihnen zu dem Semintitel "Weihnachtszeit – Friedenszeit" einfällt. Die Ergebnisse wurden auf einer Wandzeitung festgehalten. Damit wurde der offizielle Teil des Abends beendet. In der anschließenden gemütlichen Runde wurde noch informell an einigen Stellen weiter diskutiert.

Die Eltern beteiligten sich bei allen Aktionen an diesem ersten Tag recht lebhaft und die lockere Atmosphäre zum Schluss ließ auf einen guten Einstieg für den zweiten Tag hoffen. Inhaltlich stimmten die Erwachsenen dem geplanten Seminarablauf zu. In der informellen Diskussion am Abend wurden bereits unterschiedliche Einstellungen/Meinungen von Müttern und Vätern deutlich.

Eltern–Kind-Aktion

Der Samstagmorgen war einer gemeinsamen Aktion von Eltern und Kindern vorbehalten. Einerseits konnten besonders die kleineren Kinder noch mehr Sicherheit in der neuen Umgebung und Gruppe erhalten. Andererseits war schon in der Vorstellungsrunde betont worden, dass es für einige Familien etwas Besonderes ist, einmal gemeinsam etwas zu unternehmen (im Gegensatz zu Vater-Kind- oder Mutter–Kind-Aktivitäten).

Zur besseren Orientierung im Tagungshaus wurde die Gruppe nach einem Bewegungsspiel in Kleingruppen aufgeteilt, wobei die Familien durch Zufallsprinzip getrennt wurden. Kleinere Kinder konnten jedoch bei den Eltern bleiben. In einer kleinen **Orientierungsrallye** sollten dann unterschiedliche Aufgaben im Haus gelöst werden.

Besonders in der nachfolgenden Vorstellung der Gruppen mit einem Lied oder Gedicht konnten die Kinder nochmal die einzelnen Teilnehmer/-innen und die gesamte Gruppe wahrnehmen. Das gute Wetter erlaubte anschließend eine gemeinsame Aktion im Wald: Bei einem Spaziergang wurde an markanten Stellen Halt gemacht, und es mussten rund um das Thema Nikolaus-Advent-Weihnachten Aufgaben erfüllt werden. Dabei spielten die Eltern "gegen" die Kinder. Bei der Nikolausrallye ging es nicht um das Gewinnen, sondern um den gemeinsamen Spaß bei der Aktion. Eltern erlebten ihre Kinder einmal ganz neu oder anders und umgekehrt auch. Der besondere Spaziergang, in den Elemente von Bewegung, Geschicklichkeit und Informationsvermittlung integriert waren, wurde von den Eltern positiv bewertet.

2. Gesprächseinheit der Erwachsenen

Nach einer langen Mittagspause traf sich die Gesamtgruppe um 15.30 Uhr wieder im Tagungsraum. Um den Kindern die erste Trennung von den Eltern zu erleichtern, wurden die Erwachsenen mit dem vom Vorabend bekannten "Dumm-di-dei Lied" aus dem Kinderraum "geschmissen", nachdem die Kinder erfahren hatten, wo die Eltern zu finden sind.

Die Erwachsenengruppe wurde nach einem gemeinsamen Einstieg und einer Warming-up-Phase nach Geschlechtern getrennt – einerseits, um die große Gruppe zu teilen, andererseits aber auch, um sich im ersten Schritt unabhängig von Partner oder Partnerin zum Thema äußern zu können. Für die darauf folgende Seminareinheit war die Wiederzusammenführung der beiden Gruppen geplant. Beide Gruppen erhielten die Fragestellung:

- Was sind typische Stress- und Konfliktauslöser in der Weihnachtszeit?
- An welchen Stellen ist es bereits gelungen, dafür eine Lösung zu finden?

Die Männerrunde

Die Männerrunde wurde von der Referentin als sehr offen und gesprächsbereit erlebt, obwohl es für die meisten neu war, sich mit anderen Männern über ihre Familiensituation auszutauschen. Die Männer waren sehr an einem Erfahrungsaustausch über ihre Rolle als Mann/Vater in Bezug auf Familienkonflikte interessiert. Durch meist großes berufliches Engagement – die meisten waren Angestellte und Techniker in gehobenen Positionen –, aber auch durch eingefahrene Rollenverteilungen in der Partnerschaft, wurden ihrer Ansicht nach viele Konflikte "unter den Teppich gekehrt" und eskalierten dann manchmal an unglücklichen Stellen. Hinzu kam oft noch die schwierige Lebenssituation besonders mit kleinen Kindern, die noch viel Aufmerksamkeit benötigen und frühere Vorstellungen von Lebensplanung und Partnerschaft durcheinander brachten.

Viel Aufmerksamkeit erhielten die bereits von einzelnen Vätern eingeschlagenen Lösungswege. Hier arbeiteten alle konstruktiv an weiteren Lösungsmöglichkeiten mit, z.B. an der Frage, wie die unterschiedlichen Bedürfnisse der einzelnen Familienmitglieder besser berücksichtigt werden könnten. Das Thema: "Umgang mit Zeit, mehr Zeit für Partnerschaft, Kinder, eigene Interessen, Zeit füreinander in der Weihnachtszeit..." stand dabei im Vordergrund. Alle Männer betonten, dass es nach anfänglichen Schwierigkeiten angenehm war, sich mit anderen Männern einmal auf einer persönlichen Ebene auszutauschen.

Die Frauenrunde

In der Frauenrunde wurden als typische Stressauslöser häufig die unterschiedlichen Aufgaben und die Art der Rollenverteilung der Partner/-innen genannt, mit der sie nicht zufrieden waren. Unausgesprochene Erwartungen und zu wenige konkrete Absprachen führten nach ihrer Ansicht oft zu Streitsituationen, wenn es einem der Partner/-innen "zu viel" wird.

Die Frauengruppe blieb eher bei der Darstellung von Situationen und dem Austausch. Sie arbeitete weniger an Lösungsmöglichkeiten. Die Frauen hatten jedoch auch das "Pech", dass sie von den Kindern räumlich besser erreichbar waren und so öfter im Gespräch gestört wurden (dies muss bei zukünftigen Wochenenden besser bedacht werden!).

Sie empfanden den Austausch und das Verständnis von Gleichgesinnten zwar als angenehm, fühlten sich aber durch die Kinder gleich wieder in ihre Rolle als Mutter und "sich Kümmernde" hineingedrängt. Sie baten für die nächste Gesprächseinheit um eine andere Lösung für die Kinderbetreuung.

Konflikte mit den Kindern – Bewertung

In beiden Gruppen wurden die Konflikte mit den Kindern als nicht so relevant bezeichnet. Die fehlende Zeit für die Kinder, besonders bei den Vätern, sowie der Mangel an Muße zum Zuhören und etwas Gemeinsames zu unternehmen schienen von sehr viel größerer Bedeutung. Kleinere Konflikte mit den Kindern wurden so auch eher mit zu wenig Zeit, sich diesen angemessen zu widmen, begründet.

Das Team beschloss, dem Wunsch der Mütter nach erweiterter Kinderbetreuung zu entsprechen. Aufgrund der großen Zahl von Kleinstkindern hätte eigentlich von Anfang an eine dritte Betreuungsperson eingeplant werden müssen. Als "Notlösung" wurde vereinbart, dass am nächsten Tag die zweite Referentin mit in die Kindergruppe gehen würde.

Die Kindergruppe/Einbeziehung ins Thema

Während der Gesprächseinheiten der Erwachsenen wurde die Kindergruppe nach einem gemeinsamen Einstieg in zwei Gruppen geteilt. Die kleineren (2–6 Jahre) begannen – angeleitet durch eine sozialpädagogische Mitarbeiterin – mit einer Bastelaktion von Weihnachtssternen. Nach deren Beendigung wurden Bilderbücher betrachtet und folgte ein kleiner Spaziergang durch das Burggelände. Die Kleinen wurden nicht in das Konfliktthema einbezogen. Die größeren Kinder (7–13 Jahre) sprachen in einer kleinen Erzählrunde über typische Situationen, in denen sie entweder Konflikte beobachtet haben oder an denen sie selbst beteiligt waren. Die sozialpädagogische Mitarbeiterin schlug ihnen vor, diese den Eltern vielleicht später in lustiger und übertriebener Art vorzuspielen. Einige Kinder konnten sich schon klar über Konfliktsituationen und ihre Empfindungen dabei äußern. Die meisten fanden eher Gefallen am Improvisationstheater mit Verkleiden, das sie anschließend einübten.

Die Kleinen waren stolz auf ihre "Werke", und die größeren Kinder konnten nach dem Abendessen zwei originelle Einlagen über typische Familiensituationen in der Weihnachtszeit aufführen und somit ihren Eltern einen humorvollen Spiegel vorhalten.

Durch die veränderte personelle Situation innerhalb der Kinderbetreuung (dritte Betreuungsperson in der Kindergruppe) konnte am **Sonntagvormittag** besser auf spezielle Wünsche der Kinder eingegangen werden. Zunächst fand sich die komplette Kindergruppe zu Bewegungsspielen und Liedern zusammen. Thematisch wurde mit den Kindern nicht weiter gearbeitet. Für weitere Seminare könnte

dafür aber eine spezielle kindgerechte Form gefunden werden. Diese Kinder schienen den Betreuerinnen noch zu jung für eine thematische Arbeit. Die Kinder wurden schnell vertraut miteinander und waren sehr kreativ und fröhlich.

Die Abendgestaltung

Der seminarfreie Abend stand auch eher unter dem Motto "Es darf auch in der Weihnachtszeit gelacht werden!" (Anmerkung eines Teilnehmers: "Man merkt, dass das Team aus dem Rheinland kommt!") Rund um das Thema "Weihnachten" schlugen die Referentinnen Spiele, Mitmachaktionen und Schachraden für Eltern und Kinder vor, an denen alle begeistert teilnahmen. Ziel war es, auch Erwachsene noch mal erleben zu lassen, dass es neben Konsum, Fernsehen, usw. noch andere Möglichkeiten des Miteinanders gibt, z.B. das gute alte gemeinsame Spielen.

Die dritte Gesprächseinheit

Durch die Umstellung in der Teamsituation gelang es am Sonntag, die Gesprächsrunde ungestört zu gestalten. Die Väter- und die Müttergruppe berichteten von ihren Erfahrungen am Vortag. Jeweils ein/e Gruppenvertreter/-in fasste die Ergebnisse zusammen, Ergänzungen der jeweiligen Gruppenmitglieder waren möglich und erwünscht. Dann wurden die Teilnehmer/-innen nach ihren Ressourcen in der Konfliktbewältigung befragt: Die Ergebnisse der Einzelarbeit wurden auf dem Flipchart gesammelt:

Ich suche/brauche Konflikte ...

- bei der Haushaltsführung (meine Stärke)
- wenn es um mein Kind geht
- wenn es um Freiräume in der Partnerschaft geht
- Ich provoziere gern,/um neue Lösungsansätze zu finden.
- bei der Elternarbeit im Kindergarten
- beim Volleyball
- bei der Kindererziehung
- bei der Auswahl des Fernsehprogramms
- positiv nerven
- wenn ich weiß, dass ich recht habe
- beim Autofahren
- wenn jemand Einfühlungsvermögen hat
- in der Partnerschaft (Sicherheit)
- wenn es zu emotional wird

Ich vermeide Konflikte ...

- sensible Themen in der Partnerschaft
- beim Stillen
- im Elternhaus
- auf der Arbeit
- meistens
- im Freundes- und Bekanntenkreis
- ältere Verwandtschaft
- wenn man immer gleich sagt, was man denkt
- sinnlos Energie verschwenden
- wenn ich genervt bin
- um Ruhe zu haben
- wenn es zu emotional wird
- in der Partnerschaft
- wenn ich unsicher bin

Die Auswertung in Kleingruppen ergab, dass besonders die Frauen, die dachten, sie wären konflikt-scheu, viele Bereiche fanden, in denen sie ganz offen Konflikte angehen und auch durchstehen. Männern fällt es offensichtlich leichter, für eigene Interessen einzutreten. Sie vermeiden eher Konflikte in

Partnerschaft, Freundeskreis und Verwandtschaft. Die Referentin ermutigte dazu, diese Fähigkeiten und Ressourcen auch auf andere Bereiche zu übertragen. Es wurde herausgearbeitet, dass Konflikte leichter zu bewältigen sind, wenn die nötige Ruhe, sie anzugehen und die Sicherheit, dass "nichts passieren" kann, gewährleistet ist (Selbst-Sicherheit).

Als Beispiel, wie eine Konfliktbewältigung konkret aussehen könnte, wurde das Konfliktlösungsmodell nach **Fittkau** vorgestellt. Ein Teilnehmer war bereit, einen konkreten aktuellen Fall vorzustellen, an Hand dessen die einzelnen Lösungsschritte "durchgespielt" und besprochen wurden.

Die gesamte Gruppe beteiligte sich an der Diskussion.

Auswertung

In der Auswertungsrunde betonten die Teilnehmer/-innen, dass sie es wichtig fanden, sich einmal Zeit für einen Austausch mit Familien in ähnlicher Lebenssituation zu nehmen. Es sei sinnvoll, das eigene Konfliktlösungsrepertoire zu erweitern, etwa nach dem Motto: "Mach mal etwas ander(e)s!" Die Zeit für diesen Austausch war den meisten jedoch zu kurz. Obwohl das Wochenende auch als Modell dienen sollte, von der üblichen Hektik des Alltags Abstand zu gewinnen und auch das Thema "Zeit" sehr häufig thematisiert wurde, hätten viele Teilnehmer/-innen noch mehr Programm, besonders mehr Zeit für Elterngespräche gewünscht.

Das Team empfand das Programm dagegen schon sehr dicht und sah das Wochenende eher als Einstieg, sich weiterhin mit der Problematik auseinanderzusetzen und es evtl. in Folgeveranstaltungen weiterzuführen. Den Teamerinnen war wichtig, auch Zeit und Raum für die Eltern-Kind-Aktionen zu haben.

Das Feedback der Teilnehmer/-innen war durchweg positiv. Die Atmosphäre innerhalb der Gruppe wurde als locker und entspannt bezeichnet. Dazu haben sicherlich auch der Wechsel und die Wahl geeigneter Methoden beigetragen. Gemeinsame Aktionen mit Bewegung, Musik und Spaß rund um das Thema "Weihnachten", ein phantasievoller Abend mit darstellendem Spiel für Erwachsene und größere Kinder verhalfen zum Aufbau einer Atmosphäre, in der sich Eltern und Kinder wohlfühlten und in der sich die Erwachsenen für die inhaltliche Mitarbeit in den Gesprächsrunden öffnen konnten. Lediglich eine Teilnehmerin wollte diese Art des Familienseminars in nächster Zeit nicht mehr nutzen, da sie durch die große Inanspruchnahme ihrer kleinen Kinder nicht genügend Ruhe für den persönlichen Austausch fand. Alle waren sich jedoch einig, dass es sich für Eltern und Kinder gelohnt hat, sich in der Vorweihnachtszeit Zeit füreinander zu nehmen und dass das familiäre Zusammenleben gestützt und gefestigt werden kann durch die Analyse und die Mikroarbeit an Fragen der Konfliktvorbeugung und Konfliktbewältigung in der Familie. Zudem wurde ein Blick über den "Tellerrand der eigenen Kleinfamilie" als konstruktiv und hilfreich empfunden. Das Team war mit seiner Arbeit sehr zufrieden und freute sich über die – im Vergleich zu anderen Familienseminaren – engagierten und aufgeschlossenen Väter.

Beispiel B

Familienbildungswochenende "... und dann rutscht mir die Hand aus!"

vom 28. bis 30.09.2001 in der Heimvolkshochschule Neuseddin, Brandenburg

durchgeführt von Heilpädagogin Ines Eschert zusammen mit den sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen für das Kinderprogramm Heike Kubitz (Lehrerin) und Dagmar Vrangys (Erzieherin)

Ziele/Absichten

Die Ausschreibung verdeutlicht die pädagogische Haltung, die der Seminararbeit mit der Zielvorstellung eines konfliktfähigen Zusammenlebens in der Familie zugrunde lag: das Ernstnehmen sowohl der Kinder, ihrer Wünsche und ihrer Rechte, der Familie und der Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern als auch der Eltern mit ihren Wünschen, Interessen und Hoffnungen. Im erläuternden Ausschreibungstext heißt es:

"Gelegentlich tun wir im Umgang mit Kindern Dinge, die wir eigentlich gar nicht tun wollen. Kinder reagieren dann gekränkt und beleidigt, weil sie die Erwachsenen nicht verstehen. Vielleicht bedauern wir selbst unser Handeln. Aber – plötzlich ist etwas zwischen uns; und dann???"

Was tun Sie, wenn Sie sich vielleicht in besonderen Stresssituationen, bei lästigen Angewohnheiten oder spontanen Handlungen über Kinder ärgern? Wie versuchen Sie, die gute Beziehung wieder herzustellen und doch gleichzeitig auch Ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche geltend zu machen?

Kinder sind wichtig – und Erwachsene sind es auch. Erwachsene müssen nicht herrschen und sie brauchen nicht immer Opfer zu bringen. Ihre Wünsche werden von den Kindern respektiert, wenn offen und ehrlich darüber geredet wird, wenn Erwachsene und Kinder sich gegenseitig ernst nehmen und respektieren.

Wie das gehen kann, d.h. wie wir schwierige Situationen häufiger so meistern können, dass Eltern-Kind-Beziehungen geschützt und geschont werden, und zwar ohne entweder die Kinder oder aber die Eltern zu "Verlierern" werden zu lassen, das wird Ines Eschert anhand der von Ihnen mitgebrachten Beispiele mit der Elterngruppe erarbeiten und bearbeiten."

Adressat/-innen

Das Bildungsangebot richtete sich an interessierte Familien – ohne Altersvorgabe für die teilnehmenden Kinder. Die zu erwartende breite Altersspanne in der Kindergruppe reduzierte zwar bedauerlicherweise die Wahrscheinlichkeit, Kinder in die Arbeit am Thema "körperliche Strafen" einbeziehen zu können. Ein Ziel war aber bereits dadurch erreicht, dass sich ausreichend viele Eltern mit ihren Kindern darauf einließen, sich an einem Wochenende mit schwierigen Erziehungsthemen auseinanderzusetzen.

Referentin und Mitarbeiterinnen für das Kinderprogramm

Für die Leitung und Durchführung des Bildungswochenendes konnte eine erfahrene Erzieherin mit heilpädagogischer Ausbildung gewonnen werden, die bereits generationsübergreifende Seminare zu ähnlichen Themenstellungen durchgeführt hat. Das war ein erfreulicher Glücksfall, denn es gibt in Brandenburg nur wenige Personen, die solche Erfahrungen vorweisen können. Aus früheren Familienbildungs-Zusammenhängen konnte sie gleich auch ihr Wochenend-Wunschteam benennen und

zusammenstellen. Das machte eine unkomplizierte Kooperation zwischen sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen für das Kinderprogramm und der Referentin des Erwachsenenprogramms möglich und wahrscheinlich.

Eine gewisse Qualitätssicherheit gab zudem die berufliche Erfahrung der beiden "Kinder-Teamerinnen" als Lehrerin bzw. Kita-Erzieherin. In der Vorbereitung musste jedoch auch hier und muss bei jedem Familienseminar erneut darauf geachtet und Wert gelegt werden, dass auch die Kinder-Teamerinnen sich darauf vorbereiten, Sequenzen sicher und kompetent zu gestalten, in denen Kinder und Eltern zusammen angeleitet werden müssen. – Im Team dieses Familienwochenendes waren sowohl alle wichtigen Vorerfahrungen vorhanden als auch frühzeitig die nötigen Programmabläufe und Seminarstrukturen besprochen und abgestimmt worden.

Veranstaltungsort

Die telefonische Anfrage hatte ergeben, dass zum gewünschten Zeitpunkt noch ausreichend freie Räume und Tagungsmöglichkeiten in der Heimvolkshochschule (HVHS) Neuseddin am Seddiner See zur Verfügung standen. Die Referentin legte großen Wert darauf, sicher sein zu können, dass sowohl die Unterbringung der Familien als auch die Lage und Beschaffenheit der Tagungsräume den Notwendigkeiten eines Familienwochenendes für 32 Personen entsprach. Sie reiste in eigenem Interesse zum Tagungsort und traf an Ort und Stelle alle organisatorischen Vereinbarungen im persönlichen Gespräch. Diese wurden danach umgehend von Seiten des Hauses in schriftlicher Form vertraglich festgeschrieben und beiderseits durch Unterschrift anerkannt.

Wichtig für die Familienwochenendgestaltung ist ein Raum, in dem die Gesamtgruppe Platz und Bewegungsfreiheit hat. Später muss Ruhe und Abgeschlossenheit für die Seminararbeit der Erwachsenen gewährleistet sein und ebenso Aktionsfreiheit für die Kinder – nicht allzu nah aber doch in erreichbarer Nähe der Erwachsenen, vor allem wenn vier- und unter vierjährige Kinder dabei sind. Eine wichtige Grundregel: Je besser die Kinder versorgt sind und je wohler sie sich fühlen, um so intensiver und konzentrierter kann die Bildungsarbeit mit den Erwachsenen verlaufen.

Öffentlichkeitsarbeit/Bildungsinformation und –werbung

Aufgrund der vergleichsweise kurzfristigen Planung und Ausschreibung des Seminars kamen im Wesentlichen zwei Wege der Ankündigung in Frage: die Handzettelwerbung und die Information über die Lokal- und Regionalpresse sowie über die umliegenden Regional-Fernsehsender. – Der Flyer wurden an die Kitas der Region verschickt, so dass jedem Kind ein Blatt mit nach Hause gegeben werden konnte. Die Farben der Anmeldungsabschnitte zeigten an, dass die Mehrzahl der Eltern sich offenbar aufgrund der Flyer zur Teilnahme entschlossen hatte. Einige wenige Interessierte meldeten sich aufgrund der Pressemitteilung telefonisch und meldeten sich dann per Fax oder e-mail verbindlich an. In der Vorbereitung ist also zu bedenken, dass zunächst Zeit und Geld in nicht zu unterschätzender Größenordnung in die Herstellung und den Versand von Informations- und Werbematerialien investiert werden müssen.

Inhaltliche und organisatorische Vorbereitung

Die Strukturierung und inhaltliche Vorbereitung des Bildungswochenendes wurde wie folgt in eine Planungsübersicht gebracht, die alle an der Organisation und Leitung Beteiligten spätestens eine Woche vor der Veranstaltung erhalten sollten (Veranstalter, Teamerinnen, Tagungshaus).

Ablaufplanung

Freitag	
Bis 18.00 h	Anreise/Zimmerverteilung/Abendessen
19.00 h	gemeinsame Eltern-Kind-Runde Bewegungsspiele/Familienportraits erstellen Geschichte zur "Guten Nacht"
20.00 h	Elternrunde: Bildergalerie zum gegenseitigen Kennenlernen
21.30 h	Genogramm/1. Gesprächsrunde Regeln der Gruppenarbeit
Samstag	
8.00 h	Frühstück
8.45 h	Aufwärm- und Bewegungsspiele
9.00 h–12.30 h	Erwachsene: thematischer Einstieg: Kinder und ihre Bedürfnisse besser kennen und verstehen lernen! Erinnerungen an eigene Kindheitserlebnisse (Einzelarbeit – Plenum – Dokumentation auf Wandzeitungen) Kinder: Das Haus und die Umgebung erkunden; Spiele im Freien, Bastelangebote
12.30 h	Mittagessen und Zeit für die Familie
15.00 h–18.00 h	Erwachsene: Was gelingt mir heute in der Erziehung gut? Was habe ich von meinen Eltern übernommen? Was mache ich bewusst anders? Meine Vorbilder in Sachen Erziehung? Was lehne ich ab? Gefühle leben und zeigen! – Welche Sorgen möchte ich am liebsten hier zurücklassen? – Konfliktesammlung Kinder: Wir bauen "Pappstadt", vorher Sammeln von Naturmaterialien in der Umgebung des Hauses. Spiele
18.15 h	Lampionumzug zum See
20.30 h	die älteren Kinder überraschen die Eltern: Geisterstunde Erwachsene: Geschichten von Gefühlen, Zuwendung und Liebe zum Tagesausklang, Musik, Malen

Sonntag	
8.00 h	Frühstück
8.45 h	Bewegung zum Munterwerden
9.00 h–11.00 h	Erwachsene: Einzelbearbeitung von Eltern-Kind-Konflikten/Fallbesprechungen, Erfahrungsaustausch und Diskussion: Wo kann ich mir Hilfe holen?
11.15 h–12.45 h	Erwachsene: Rollenspiele zur Bearbeitung konfliktreicher Alltagssituationen Kinder: Angebot für die älteren Kinder: malen und basteln zum Thema: "Was meine Hand alles kann!" ... wie sich das anfühlt und was mir besonders gefällt und nicht gefällt. Was wünschen wir uns von den Händen unserer Eltern, was nicht?
13.00 h	Mittagessen und Pause
14.00 h	Auswertungsrunde der Erwachsenen: Was nehme ich mit? Einen Brief an sich selbst schreiben.
15.00 h	gemeinsame Abschiedsrunde mit Eltern und Kindern: Kinder stellen ihr Thema vor: "Was ich mir wünsche!" Ausstellung zum Thema "gewaltfreier Umgang miteinander" – "Was meine Hand alles kann!"

Infobrief

Die teilnehmenden Familien wurden mit einem **Informations-Brief** noch einmal ausdrücklich eingeladen und durch kleine Bitten und Anfragen um die aktive Beteiligung an der Seminarvorbereitung gebeten.

Es ist keine Notlösung oder Sparmaßnahme, wenn die Familien im Vorfeld des Familienwochenendes aufgefordert wurden, z.B. Schere, Pinsel, Wäscheklammern und alte Bettlaken zusammenzusuchen und einzupacken. Durch die Aufforderung, zur Gemeinschaftsaktion beizutragen, bereiten sich Eltern und Kinder auf ein gemeinsames Ereignis vor, stellen sich gedanklich darauf ein und übernehmen ein wenig Mitverantwortung für das Gelingen des Familienunternehmens "Bildungswochenende". Die Bitte des Bildungsteams um Mithilfe und Unterstützung wirkt sich positiv und motivierend auf die Bereitschaft zur Seminararbeit am Seminarort und auf die Lern- und Eingliederungsbereitschaft der Teilnehmer/-innen aus.

Wichtig für die Seminardurchführung: Es muss darauf geachtet werden, dass die von den Teilnehmer/-innen mitgebrachten Materialien oder andere vorbereitende Aktivitäten im Verlauf des Seminars auch tatsächlich einen angemessenen Stellenwert bekommen; d.h. die mitgebrachten Scheren und Pinsel sollen auch wirklich eingesetzt werden (selbst wenn die Pinsel in der Bastelkiste der Referentinnen ausreichen würden) oder: die mitgebrachten Fotos dürfen nicht unbeachtet in der Reisetasche liegen bleiben, sondern müssen wirklich methodisch einbezogen werden. Die "Mühe" der Teilnehmer/-innen darf nicht umsonst gewesen sein. Wird es versäumt, die häuslichen Vorbereitungen der Teilnehmer/-innen im Seminarverlauf aufzugreifen und zu würdigen, wird die Beteiligungsmotivation für evtl. spätere Veranstaltungen umgehend absinken; die Chance, Eltern und Kinder auf das gemeinsame Bildungswochenende einzustimmen und eine gewisse lern- und gemeinschaftsfördernde Erwartungsspannung aufzubauen, wäre vertan.

Ankommen und "Gruppe bilden"

Der Seminarbeginn am Freitagabend verläuft eher holprig, was die Entwicklung eines Zusammengehörigkeits- oder Gruppengefühls verlangsamt. Grund dafür ist die Tatsache,

- dass 4 Familien erst am selben Tag vormittags ihre Teilnahme absagten,
- dass 2 Familien verspätet und eine alleinerziehende Mutter mit 2 Kindern erst gegen 22.30 h eintreffen.

So gehört viel Optimismus und Ideenreichtum des Teams dazu, den Seminarbeginn für die 3 pünktlich angereisten Familien strukturiert und in positiver Erwartung zu gestalten.

Das Wochenende beginnt mit dem gemeinsamen Abendessen. Diese Tischgemeinschaft bietet Gelegenheit, erste Eindrücke von den anderen zu sammeln, erste Kontakte zu erleben, vielleicht schon in kleine Gespräche mit den Tischnachbarn zu kommen – bevor "es" losgeht. Für das Gefühl, mit dem eine Familie später den Gemeinschaftsraum mit dem großen Kreis aus 30 oder 40 Stühlen betritt, sind die ersten Blickkontakte beim Abendessen von positiver Bedeutung: man kann bereits einige Gesichter wiedererkennen und hat nicht mehr das Gefühl, völlig neu, fremd und allein in eine unbekannte Gruppe, in eine ganz neue Situation zu geraten.

In diesem Falle finden Begrüßung und Einstieg gegen 19.30 h in einer kleinen Eltern-Kind-Runde statt. Die vielen leeren Stühle werden zur Seite geschoben. Alle rücken näher zusammen. Die anfängliche Scheu und Zurückhaltung ist schnell verfliegen, als die Referentin – nachdem sie und die Teamerinnen sich kurz vorgestellt haben – erste Bewegungs- und Spielanleitungen für die ganze Gruppe gibt. Alte bekannte Spiele, z.B. die "Reise nach Jerusalem", "Mein rechter Platz ist leer" wechseln mit unbekannteren Spielen ab. Und immer wieder geht es darum, Namen herauszufinden, Personen wiederzuerkennen und zu benennen und die Zusammengehörigkeit der Familien zu verdeutlichen.

Der Kennenlernabend beginnt mit wenigen Worten und leichten bekannten Spielen, durch die Eltern und Kinder Selbstvertrauen und Sicherheit in dieser neuen Gruppe gewinnen. Durch die Spielanleitungen der Teamerinnen werden die Spiele allmählich immer bewegter und vielleicht auch lauter und ausgelassener. Die gute optimistische Stimmung wird mit hinübergenommen in den wieder ruhigeren Ausklang des ersten gemeinsamen Seminarabends.

Erstellen von Familienportraits

Das Team hat dazu einen Kleingruppenauftrag für die Familien vorbereitet: es sind bereitgestellt:

- große DIN A 3-Blätter (Restpapier, einseitig bedruckt)
- Wachsmalstifte, Kreiden und Buntstifte
- Fingerfarben
- eine lange Wäscheleine im Raum
- Wäscheklammern

Auftrag an die Familien: Gestaltet auf einem Blatt ein Portrait Eurer Familie. Jedes Familienmitglied soll beteiligt sein. – Erst gemeinsam planen, dann gemeinsam ausführen. Ein Familienportrait soll etwas erzählen über

- Wer ist hier, wen haben wir zu Hause gelassen?
- Wie und in welcher Stimmung bin ich hier?

Dann noch klären, wer den Anderen die Familie anhand des Portraits vorstellt.

Dann geht's an die Familienarbeit.

Nach 20 Minuten hängen 5 farblich eindrucksvolle Familienportraits mit Wäscheklammern an der Wäscheleine aufgehängt.

Erste vergleichende Blicke, aber dann widmet sich die ganze Gruppe nacheinander jeder einzelnen Familie. So erfährt die Gruppe z.B.,

- dass eine Familie schon seit Jahren nicht mehr ein ganzes Wochenende lang zusammen verbracht hat, und dass Sarah sich an diesem Wochenende vor allem auf ihren Papa freut
- dass Kevin (12 J.) hofft, hier auch genug Zeit ohne die Eltern verbringen zu können, und dass noch andere Jungs in seinem Alter da sind
- dass der 17-jährige Steffen nicht mitfahren wollte und nun etwas mit seinen Freunden unternimmt
- dass man Oma schweren Herzens zu Hause zurückgelassen hat. Aber sie wollte, dass alle anderen mitfahren und ihr nachher erzählen, wie es war
- dass Mutter froh ist, mal nicht über's Einkaufen und Kochen nachdenken zu müssen; und gleichzeitig Mann und Kinder so in der Nähe zu haben, wie selten. "Das ist ein bisschen wie Urlaub – trotz lernen."
- dass Papa noch nie so was mitgemacht hat, so über Familie und Kinder reden. Aber "man muss das ja erst mal kennenlernen."

Die Familienportraits bekommen noch den Namen der Familien und nach einer kuscheligen Gute-Nacht-Geschichte dürfen die Kinder ihre Familienportraits außen an die Türen ihrer Zimmer kleben, bevor die Eltern sie ins Bett bringen.

Kennenlernen in der Elterngruppe

Gegen 21.30 h sind die Kinder im Bett und alle Erwachsenen wieder im Gemeinschaftsraum eingetroffen. Dort sind jetzt ein paar Tische gedeckt, Kerzen machen die Atmosphäre gemütlich. (Von nun an macht alle halbe Stunde abwechselnd ein Elternteil die Runde, um an allen Türen zu horchen, ob die Kinder ruhig sind und schlafen.)

In dieser Runde geht das nochmalige Kennenlernen weit über das bloße Namen nennen hinaus. Nach einer kleinen Phantasiereise malen alle ihren Namen auf ein DIN A 4-Blatt, so wie sie ihn gerade eben in der Phantasie auf einer großen Kinoleinwand vor sich sahen. Die Namensbilder werden nacheinander vorgestellt und ein wenig erläutert. Die Gruppe erfährt z.B., was ein Bild über die jeweilige Person aussagt, was es z.B. für die betreffende Person bedeutet,

- dass ihr Name ausschließlich in dunkelroten Buchstaben erscheint
- dass der Name zwar aus mehrfarbigen, aber sehr starren senkrecht angeordneten Buchstaben besteht
- dass grünes Gras unter dem Namenszug wächst, und die Sonne scheint
- dass kleine Blätter aus den Buchstaben sprießen
- dass die Buchstaben hüpfend kreuz und quer auf dem Papier angeordnet sind

Die Teilnehmer/-innen erfahren viel Persönliches voneinander, sie erzählen freiwillig und spontan, weil manche/r schon lange nicht mehr soviel Interesse und konzentrierte Aufmerksamkeit für die eigene Person gespürt hat, wie in diesem Augenblick von den Eltern der Seminargruppe. In diesen Minuten wird die Grundlage für das offene Gespräch in den folgenden Elternrunden gelegt, für das Interesse an Rückmeldungen und für die Bereitschaft, Kritik und Anregungen anzunehmen.

Regeln der Gruppenarbeit

Bei allem gegenseitigen Interesse ist es immer wichtig, dass die Referentin durch demonstrative Akzeptanz und auch explizit formuliert: Die individuelle Offenheit in Problemgesprächen ist freiwillig und selbstbestimmt. Der Grad der Offenheit und Intimität ist von Person zu Person unterschiedlich und soll hier so akzeptiert werden, wie es der augenblicklichen Verfassung, den Wünschen und Bedürfnissen jedes einzelnen Gruppenmitglieds entspricht. Eine vertrauensvolle Atmosphäre kann persönliche Öffnung erleichtern, aber sie soll einem/einer Teilnehmer/-in niemals durch den Druck der Seminarleitung oder der Gruppe abgefordert werden.

Über dieses Prinzip wird in der Gruppe offen gesprochen, weil es die Sicherheit vermittelt, nicht zu persönlichen Aussagen gezwungen oder verführt zu werden. Damit wird ein entlastender Schutz vor einem imaginären Gruppendruck installiert, der das Ernstnehmen und den Respekt vor der individuellen Willensentscheidung der einzelnen Gruppenmitglieder festschreibt. – Häufig bewirkt die offene Aussprache und die "Garantie" des respektvollen Umgangs mit dem frei entschiedenen Grad der persönlichen Offenheit eine weitere vertrauensvolle Öffnung, gerade bei eher zurückhaltenden Personen. Als weitere Regeln für die Gruppenarbeit werden grundlegende Prinzipien z.B. aus der Themen zentrierten Interaktion (TZI, Ruth Cohn) und der Gesprächsführung nach Rogers und Gordon besprochen, wie z.B.

- äußere deine Interessen
- Störungen haben Vorrang
- eigene Meinung statt Fragen
- "ich" statt "man" und "wir"
- keine Vorwürfe

Der Abend klingt im geselligen Beisammensein mit vielfältigen informellen Gesprächen aus.

Samstag

Zum Frühstück treffen Eltern, Kinder und Familien nach und nach ein. Gegen 8.30 h sind alle da, und die Kinder erwarten als erste um 8.45 h den gemeinsamen Tagesbeginn in der großen Eltern-Kind-Runde. Auf der Wiese leiten die Teamerinnen Aufwärm- und Bewegungsspiele an:

- ein wenig rhythmische Gymnastik mit Musik
- ein paar Spiele mit dem Luftballon
- Großgruppenspiele mit dem echten seidenen Fallschirm. Spiele, die bewegt und stürmisch beginnen und sanft und feinfühlig zum Auseinandergehen von Eltern und Kindern überleiten.

In einem rhythmischen Spiel mit Gesang begleiten die Kinderpädagoginnen die Kleinen zunächst in den Kinderraum, um dort die grundlegenden Prinzipien und Regeln der Kindergruppe zu besprechen,

Zuständigkeiten der Teamerinnen zu erklären und die Kinder dann auf das vorbereitete Gelände- und Erkundungsspiel einzustimmen.

1. Elternrunde zum Thema

Die Referentin knüpft an die Gesprächsatmosphäre und die Themen vom Vorabend an. In Partner/-innenarbeit und gegenseitigen Interviews werden die manchmal recht gegensätzlichen Bedürfnisse und Gefühle von Eltern und Kindern herausgearbeitet. Im 2. Schritt erhält jedes Elternteil Moderationskärtchen und einen Stift. Nacheinander heften sie ihre persönlichen Themen (auch Probleme und Sorgen) an die zu "Bäumen der Sorgen und Konflikte" deklarierten Baumstämme.

Einige Beispiele:

- Mir fehlen die Nerven für meine Kinder.
- Drangsalieren mich die Kinder mit Absicht?
- Ich bin hilflos und gestresst und wütend – die Folge ist dann manchmal eine Ohrfeige.
- Was kann ich für mich tun, ohne das Gefühl zu haben, eine Rabenmutter zu sein?
- Wie finde ich den Mittelweg zwischen strenger und demokratischer Erziehung?
- Wie entlaste ich mich, um die Kinder nicht anzuschreien?
- Ich will Gespräche führen und Erfahrungen austauschen.
- Mein Kind ist in der Pubertät. Muss ich alles auf die "Goldwaage" legen?
- Die Geschwister streiten sich vor allem, wenn ich mal ausspannen will.
- Mein Kind hat Lernprobleme.
- Wie kann ich die Bedürfnisse der Kinder besser verstehen und auch meine erfüllen?
- Ich will nicht die Nerven verlieren und losbrüllen.

Der Rahmen für die Elterngesprächsrunden ist damit großflächig abgesteckt. Im Laufe des Austauschs werden zwei geschlechtsspezifische Problem-/Themenschwerpunkte immer deutlicher:

- Mütter sprechen ihre Sorge aus, durch Beruf und Familienalltag aufgefressen zu werden und dadurch allzu leicht den Kindern gegenüber ungerecht und genervt zu reagieren.
- Väter bedauern, nur zu wenig Zeit mit ihren Familien verbringen zu können. Hier wünschen sie sich, zunächst nicht allzu stark gefordert zu werden, erst mal nur dabei sein, und den Überlegungen der Mütter zum Thema "elterliches Strafverhalten" zuhören zu dürfen.

Die Referentin muss in dieser Situation, bei dieser Konstellation der Gruppe flexibel umdisponieren. Sie stellt die vorbereitete Vermittlung von Techniken des Aktiv Zuhörens und der Ich-Botschaften zurück, um den Eltern den gewünschten **Raum zur Diskussion über Verhaltensmöglichkeiten in konkreten familiären Konfliktsituationen** zu geben. Sie achtet auf Einhaltung der Gesprächs- und Gruppenregeln, schafft den eher Zurückhaltenden die Möglichkeit, in der Gruppe gehört zu werden, sie bringt Fragen und Positionen auf den Punkt und fasst Meinungen und Sichtweisen zu Thesen zusammen.

2. Seminareinheit

Erst in der 2. Seminareinheit am **Samstagnachmittag** kann sich die Konzentration ganz auf Fragen der **Konfliktlösung** richten. Dazu werden aus der Elterngruppe Situationsbeschreibungen sowohl wiederkehrender als auch besonderer, einmaliger Konflikte gesammelt. Die Gruppe selbst entscheidet, welche drei Alltagssituationen intensiv besprochen und in Rollenspielen bearbeitet werden sollen:

- Der Vater kommt von der Arbeit und möchte ausspannen. Die Mutter und das Kind wollen seine Aufmerksamkeit.
- Der Vater möchte den Nachmittag mit den Kindern verbringen. Sie lehnen seine Vorschläge ab. Wie kommt die Familie zu einer für alle annehmbaren Lösung?
- Vater und Mutter wollen einen entspannten Abend. Die Kellnerin macht Stress. Wie einigen sich die Eltern? Wie kann ein Kompromiss entstehen, wenn Eltern sich streiten?

Eltern äußern später ihre Faszination von der tiefgehenden Analyse der **Konfliktwurzeln** und **Konfliktbewältigungsmöglichkeiten** einerseits und der Lust und zeitweise ausgelassenen Heiterkeit bei deren **spielerischer Darstellung und Bearbeitung** andererseits. Die Referentin hat statt des nüchternen Lern- und Übungs-Rollenspiels, das i.d.R. fast ohne Requisiten auskommt, hier die Form des Theaterspiels mit farbenfroher Kulissen- und Kostümgestaltung gewählt. Die elterliche Konfliktdarstellung ist hier konzeptionell als animierende Form der Einbeziehung von Kindern vorgesehen. Die Theaterspiele der Eltern eröffnen den gemeinsamen Eltern-Kind-Abend. Jedes Spiel regt die Kinder zur eigenen Stellungnahme an. Teilweise nehmen sie bereits während der Aufführung lautstark Anteil an den Spielereignissen. Die Eltern erfahren und erleben in dieser "gespielten Livesituation" Ansichten und Meinungen ihrer Kinder, die sie im häuslichen Gespräch vermutlich nie kennen gelernt hätten. Das Spiel der Eltern verschafft den Kindern einen Einblick in die Seminararbeit der Erwachsenen. Die Eltern ihrerseits spüren an dieser Stelle das Bemühen und die Methode der Referentin, **Kinder ernst zu nehmen**, ihre **Reaktionen zu respektieren** und mit Ernsthaftigkeit zu beantworten. Eltern teilen sich ihren Kindern mit – eine **vertrauensbildende Maßnahme** im Sinne von "Mehr Respekt vor Kindern!". Diese Überraschungsaktion der Eltern motiviert die Kinder, am nächsten Tag den Anregungen der sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen zu folgen, die vorschlagen, die Kinder könnten auch den Eltern sagen und zeigen, wie sie sich Elternverhalten bei Konflikten vorstellen.

Die Kindergruppe bereitet eine künstlerische Ausstellung für die Abschlussrunde vor unter dem Titel "Wie ich bin" und "Was die Hand alles kann" (und "Was habe ich gern", "Was ist angenehm" und "Was nicht"). Die Erläuterungen der Kinder zu ihren eindrucksvollen Exponaten führen die gesamte Gruppe am Ende der Veranstaltung noch einmal ganz gezielt zum Thema "gewaltfreier Umgang miteinander" zurück. Sie überraschen die Eltern und hinterlassen eine in manchen Fällen **heilsame Betroffenheit**.

Auswertung

Eine kleine Fragebogenauswertung der Erwachsenen, abschließende Gespräche in der Elternrunde wie auch vielfältige informelle Gespräche unter Eltern in den Seminar-Pausen und auch die Abschlussrunde mit den Kindern ließen deutlich werden:

Die Familien-Seminararbeit hatte einen hohen Wert, eine familienunterstützende Bedeutung und einen Lern- und Erfahrungsgewinn für die Eltern, der auch das Thema des Wochenendes betraf, insgesamt aber wohl weit darüber hinausreicht.

- Die Erwachsenen erlebten die Unterschiedlichkeit von Familien und ihrer individuellen Kommunikations- und Umgangsformen. Sie gewannen dadurch das Selbstbewusstsein und das Vertrauen, sich in den Elternrunden, zumindest aber im informellen Austausch zu öffnen, über sich selbst, über eigene Familienerfahrungen, Erziehungs- und Partner-Sorgen oder auch wirtschaftliche Schwierigkeiten zu sprechen. – Dieses Geschehen ist sehr wertvoll, weil es als "positive Ersterfahrung" mit Familienbildung oftmals auch die Väter für eine spätere Teilnahme an Familien- und Elternveranstaltungen aufschließt.
- Die Erwachsenen erlebten in der Gruppenarbeit in der Referentin ein **Kommunikationsmodell**. Sie erlebten durch Beobachtung und "am eigenen Leib" einen akzeptierenden, aufmerksamen, respektvollen, geduldigen, aber auch klaren und konfrontierenden Gesprächs- und Umgangsstil – und auch dessen motivierende, vertrauenstiftende Wirkung in der Gruppe. – Dieser Kommunikationsstil wurde zudem im Gruppengespräch beschrieben, reflektiert und auf bekannte, familiäre Alltagssituationen übertragen. Die konflikt- und gewaltvorbeugenden Wirkungen wurden sozusagen körperlich spürbar, konnten von den Beteiligten unmittelbar wahrgenommen werden.
- Als Lernergebnis und neue Gewissheit nehmen die Eltern die Erkenntnis mit, dass Familienleben gewaltfrei ablaufen kann und dass sie selbst zur Verwirklichung **konfliktreduzierender/konfliktlösender Umgangsformen** durchaus in der Lage sind. Zugleich spüren und wissen sie jedoch: eine Veränderung des Familienlebens hin zu partnerschaftlichen, respektvollen Grundhaltungen ist nicht ohne Mühen, Übung, Rückfälle und Durchhaltevermögen zu realisieren. Der strikte, prinzipielle Verzicht auf elterliche Gewaltanwendung, das Bewahren von Toleranz und Respekt in der Familie setzt die permanente, niemals endende, echte gegenseitige Aufmerksamkeit füreinander voraus. Aufmerksamkeit ist als "Zugewandtheit" eine **grundlegende Haltung**, nicht nur eine trainierbare Kommunikations-Technik. Diese Erfahrung und dieses Wissen beinhalten Hoffnung und Optimismus. Zugleich bedeuten sie eine neue Verantwortung und den Appell, die positiven Erfahrungen nun auch für die Familie nutzbar zu machen fordern also echtes Elternbemühen, Umstellung und Aufmerksamkeit.
- Familien erlebten am "Modell" des Seminar-Teams, was es bedeutet, Kinder wirklich ernst zu nehmen – ohne Herablassung, ohne Belustigung und ohne Genervtheit. Sicherlich ist die Seminarsituation nicht mit dem häuslichen Familienleben vergleichbar. Dennoch registrierten die Eltern, in welcher Form den Kindern Respekt, Ehrlichkeit und Offenheit entgegengebracht wurden und wie Kinder darauf reagierten: Elternpaare waren überrascht und verblüfft über Leistungen und Äußerungen ihrer Kinder, die sie hier erstmals erlebten und die sie ihnen nicht zugetraut hätten.

Die **familienpädagogischen Lerneffekte** von Familien-Wochenendseminaren resultieren nicht allein aus dem Seminargeschehen und den Programmeinheiten. Es ist die **Erfahrungswirkung des gesamten "Settings"**, das Familien positive Verhaltensalternativen erleben lässt, sie aufrüttelt und ihnen optimistische Anstöße mit auf den Weg gibt. Es wäre wünschenswert, dass es irgendwann einmal gelingt, derart "angestoßene" Familien auf dem schwierigen Weg der Umsetzung ihrer Erfahrungen weiter zu begleiten, ihnen Bestärkung und Unterstützung zu geben in schwierigen Situationen, dort an ihrem Wohnort oder in langfristig geplanten Austausch- und Auffrischungsseminaren.

Literatur

Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V./Mobile Elternschule (2003): [Dokumentation Konfliktfähiges Zusammenleben](#) in Familien. Mobile Elternschule, eine Dokumentation exemplarischer Familienbildungsangebote.
Bonn